Verbundkatalog Kalliope

Hoffnung auf Amerika.

Mann, Klaus

Küsnacht, Anfang April

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Hoffnung auf A m e r i k a .

(Vortrag.)

Von Klaus Mann.

"Amerika, du hast es besser!" rief, mit schwärmerischem Neid, ein grosser Deutscher, und Generationen empfanden wie er.

Europa war eng. Die Glücks-Chancen schienen begrenzt in entmutigendem Grade, nur eine schmale bevorzugte Schicht durfte das gute Leben, durfte das Glück der Freiheit kennen und geniessen. Drüben aber, jenseits des Ozeans, lockte das weite Land, und die Möglichkeiten, die man als die "unbegrenzten" pries, verführten. Oh, unendlich ausgedehnte, unermesslich fruchtbare Ebenen! Städte, in phantastischer Geschwindigkeit aus dem Boden schiessend! Ströme - breiter und von mächtigerem Lauf, als unser Erdteil sie kannte! Was schien dort drüben nicht alles zu gewinnen: Gold, und die heroischen Abenteuer! ~~Kolossale Vermögen, unter phantastischen Umständen zusammengerafft, im Laufe weniger Jahre!~~ Kostbarer aber als alles, lockender als selbst das Gold: die F r e i h e i t. - Das späte XVIII. Jahrhundert, und das ganze XIX., meinten die Freiheit, wenn sie "Amerika" sagten. Unsere Urgrossväter, unsre Grossväter noch, hatten, als sie junge Bursche waren, die schier unbezwingbare Neigung, nach Amerika durchzubrennen; als Schiffsjungen, als schwarze Passagiere den Continent der Freiheit zu gewinnen. Und noch in den letzten Jahrzehnten des abgelaufenen Säculums, verdichtete, steigerte, reinigte sich der enthusiastische Lockruf, (der von drüben kam,) zum unsterblich schönen Gesang. Den schickte uns Walt Whitman, Rhapsode der Kameradschaft und der Demokratie, über das Atlantische Meer. Seinen Jubel über die Herrlichkeit Amerikas liess er mächtig über den Planeten schallen. ~~Als Vorspruch vor dem hymnischen Buche von den "Grashalmen" heisst es:~~

"Americanos! Eroberer! Menschheitsarmeen!
Voran! Armeen des Jahrhunderts! Libertad! Massen!
Für euch ein Programm von Gesängen!

Gesänge von den Prärien,
Gesänge von dem weithin stürmenden Mississippi und hinab zur Mexikanischen See,
Gesänge von Ohio, Indiana, Illinois, Jowa, Wisconsin und Minnesota,
Gesänge, ausbrechend aus dem Inneren von Kansas und von da überallhin,
Hinschiessend, unaufhörlich, in Feuerpulsen, alles zu beleben."

Dieser ungeheure Anruf, diese kolossalischen Lobgesänge, deren breite Rythmen daherrollen wie die Wogen des Meeres, waren das Erste, was ich, in einem ernsten Sinn, von Amerika kannte - und liebte. Denn auch damals, in den Jahren nach dem Weltkrieg, als ich anfing, bewusst zu leben und mir Gedanken zu machen - , auch damals, oder g e r a d e damals hatte für uns junge Europäer Amerika n o c h - oder w i e d e r - die grosse Anziehungskraft; eine andre Art von Attraktion, ganz zweifellos, als die es war, die es auf frühere Geschlechter geübt hatte; aber darum doch wohl keine, die weniger heftig oder weniger romantisch gewesen wäre.

Auch die vehemente Neigung, nach Amerika, oder in andre ferne Länder, durchzubrennen, von der unsere lieben Ahnen in den Tagen ihres jugendlichen Uebermutes besessen gewesen waren, erwies sich in uns (als) lebhaft - bis zum Unwiderstehlichen. ~~Freilich hatten die Methoden des Ausreissens, die Technik des wilden Streiches sich verändert - wenigstens in unserem allerdings ein wenig besonders gelagerten Fall~~ - Ich war erste zwanzig Jahre alt, als ich, in der Begleitung meiner Schwester Erika, die Reise um die Welt unternahm, mit einer Leichtfertigkeit, einer Keckheit, wie nur die Jugend sie erklärt und entschuldigt, und wie sie nur gerade im Jahre 1927 - das heisst: in der Epoche einer scheinbaren Welt-prosperity - jungen Leuten durchgelassen und gestattet wurde.

Wir sahen viel - mehr, als wir im Grunde schon verdauen konnten;

aber unersättlich hungrig nach immer neuen Eindrücken; vielleicht etwas oberflächlich schauend; mehr geniessend als prüfend; ein wenig naschhaft; aber doch dankbar für so viel gebotene Herrlichkeit. ~~hin=gerissen von allem - von den fliegenden Fischen über dem Pazifi=schen Ozean wie von den üppigen Riviera-Reizen Californiens; von der öden Weite der sibirischen Ebene wie von dem unendlichen Blüten=reichtum Honolulus; von den japanischen Tempeln wie von den Mauern des Kreml; von den Filmateliers in Hollywood wie von den gigantischen Konstruktionen aus Stein und Stahl in New York.~~

~~Ich~~ Von allen Eindrücken, die uns dieser grosse frühe Ausflug ~~bot~~ machte, war der, ~~den~~ mit dem die Stadt New York ~~auf~~ uns ~~machte~~ bekannte, der nachhaltigste und der stärkste. ~~Von allen Reisen~~ bringt man irgendein Heimweh mit, ~~eine~~ Sehnsucht nach ~~einer~~ irgendeiner Gegend, die besonders liebenswert schien und in der man sich nicht lang genug aufhalten konnte. Der bittersüsse Wunsch: 'Dorthin möchte ich noch einmal..' bleibt zurück von allen Excursionen ins Weitentfernte. Das Objekt dieses "Fernwehs" - wie der Marius von Pagnol es nenntn - war nach unserer Reise "rundherum" nicht Hawai, nicht der Ferne Osten; viel mehr New York - diese ungeheure steinerne Landschaft, die durchaus unvergleichliche, in ihrer Grossartigkeit beinah monströse Riesen-Siedlung; die aus hundert ganz verschiedenen Städten zusam=mengewachsene Ueber-Stadt.

Reiz und unverwechselbare Athmosphäre einer Stadt sind ebenso schwer zu analysieren und zu schildern, wie Charme und eigentüm=liches Wesen eines Menschen. Der Zauber von Paris, etwa, lässt sich wohl dichterisch einfangen, aber nicht eigentlich definieren und schon gar nicht erklären. Auf eine ganz andere, härtere, ich möchte sagen: männlichere Art, ist New York reizbegnadet wie Paris. Müssig,

darüber zu streiten, ob dieses enorme Stadtgebilde schön zu nennen ist oder hässlich. Manche klagen über seine Hässlichkeit, und wirklich fehlen ihm ja sowohl das Ehrwürdige, als auch das Liebliche. Da gibt es keinen alten Ratskeller, keinen rauschenden Brunnen, nichts Lauschiges und nichts Trauliches; vor allem aber gibt es nichts Grünes. Stunden lang kann man durch die Strassen von New York gehen, ohne einen Baum, ein Fleckchen Rasen zu sehen. Immer nur Stein - man bewegt sich wie durch steinerne Schluchten; es gibt Augenblicke, wo man sich in New York nach dem Anblick einer Wiese oder einer Linde sehnt, wie ein Durstiger nach einem Schluck Wasser. Wer da von Hässlichkeit spricht, braucht noch kein unheilbarer Aethet, kein romantisch-provinzieller Liebhaber des Idyllischen zu sein. Aber er beweist doch, dass er unempfänglich ist für eine allerdings sehr ~~harte~~ spröde, nicht sanft-gefällige und recht neue Art von Schönheit. Mir hatte es diese Schönheit gewaltig angetan, vom ersten Tage an, da ich sie mit Augen schaute. Sofort und instinktiv reagierte ich auf den Rythmus von New York mit der entschiedensten Sympathie. Uebrigens gehört es zu den vielen falschen Vorstellungen, die über die amerikanische Capitale im Umlauf sind, dass New York einen besonders schnellen Lebens-Rythmus habe; das heisst: dass die Leute sich dort in einer ununterbrochenen Eile und Gehetztheit befänden. Das ist durchaus nicht der Fall, und das berühmte New Yorker "Tempo" fand sich ~~viel~~ eher im republikanischen Berlin, welches den etwas parvenühaften Ehrgeiz hatte, amerikanischer zu sein als Amerika. Im Gegenteil, gehört zu den grossen Ueberraschungen, die New York bietet, dass es ihm durchaus nicht an Gemütlichkeit, keineswegs an einer gewissen Behaglichkeit fehlt. Man ist dort gar nicht stets so rastlos und nervös, wie die Berliner

* - der übrigens gar kein so überraschend hastiger Rythmus ist, wie gemeiniglich erzählt und geschrieben wird -

Nachahmer es fertig brachten zu sein. Wenn man sich mit dem Lunch beeilt und nur ein Sandwich verschlungen hat, so lässt man sich mit dem Dinner um so mehr Zeit; wenn die Woche arbeitsreich gewesen ist, so dehnt man das Weekend umso gründlicher aus und macht Ferien vom Freitag Abend bis zum Montag. Die Geselligkeit ist zwanglos, oft sehr ausgelassen, mit einem kindlichen Vergnügen an gewissen derben Scherzen, sogenannten "practical joks"; die grossen Feste - Thanks=givingday, Weihnachten, Neujahr - werden mit fast schwelgerischer Sen=timentalität begangen. - New York hat nicht nur die harte, fast er=schreckende Grossartigkeit; wenn man sich erst ein wenig dort aus=kennt, kommt man auch bald dahinter, dass es eine a n g e n e h m e Stadt ist; reich nicht nur an imponierenden, sondern auch an freundlichen Eigenschaften.

Als ich New York damals, im Frühling 1928, verliess, wusste ich: in diese Stadt werde ich wieder kommen, vielleicht ganze Abschnitte meines Lebens dort verbringen; keinesfalls will ich auf den Kon=takt mit ihr verzichten, da ich nun das bedeutende Glück hatte, ihn zu finden...

Es hat acht Jahre gedauert, bis ich die Freiheitsstatue wiedersah; im Herbst 1936 traf ich nicht in einem deutschen Schiff im Hafen von New York ein - wie ich es im Herbst 1927 getan hatte -, son=dern in einem holländischen. All meine Lebensumstände, meine Bezie=hung zum Leben selber und zu allen Problemen, die es mit sich bringt, hatten sie gründlich verändert seit damals - seit jener Zeit, die längst vergangen ist...

Hat auch New York sich verändert? Es ist die erste Frage, die ge=richtet wird an den Eintreffenden. Kommt man zum ersten Mal in den Staaten an, so lautet die obligate Frage-Floskel, die man immer wieder über sich ergehen lassen muss: "How do you like our country?"

Stellt man sich,nach einer längeren Pause,zum zweiten Mal drüben ein,so muss man Auskunft darüber geben,ob man Veränderungen,Ver= wandlungen feststellen kann.

Freilich,das Stadtbild ist nicht mehr völlig das gleiche, als das ich es da= mals gekannt habe;die Riesenstadt wächst,sie schiesst in die Höhe, immer noch in die Höhe,da sie in die Breite nicht mehr wachsen kann; neue Wahrzeichen,neue Turmbauten überragen die alten oder doch schon relativ betagten. ~~Das Times-Biulding wirkt zugleich ehrwürdig und bescheiden,verglichen mit dem Rockefeller-Plaza;die Roxy-und Para= mount-Lichtspielhäuser - einst von jedem Europäer mit offenem Munde begafft - gerade zu provinziell neben Radio-City,dem grössten Kino der Welt - und vielleicht auch dem schönsten.~~ Dass die neuerdings errichteten Gebäude die grössten und höchsten sind,wäre kaum wich= tig oder interessant;bedeutungsvoller scheint mir,dass sie die Wolkenkratzer,die es 1928 schon gab,auch an Schönheit ganz entschie= den übertreffen.Man verzichtet jetzt auf alle Schnörkel und Giebel,imi= tierte Gotik,falsches Barock.Erreicht ist die ganz reine,ganz strenge Linie;der richtige,gültige,legitime Stil für diese Art von Monstre-Architektur ist da. ~~Im ganzen Gebäude-Komplex des Rocke=~~ feller-Plaza stört nur noch ein einziges Fresco über dem Hauptportal, das zu der neuen guten Bauart noch nicht passen will.Aber im Uebrigen ist die vornehmste Einfachheit zu bewundern,auch was die Innen= architektur betrifft.Während im Roxy-Cinéma noch alles mit Gold und Marmor etwas kitschig prunkt und schimmert,ist das Riesen-Auditorium von Radio-City schmucklos;umso stärker wirkt das edle Material,aus dem alles ~~angefertigt~~ angefertigt,und gewisse sehr raffinierte Ef= fekte der indirekten Beläuchtung kommen w aufs eindruckvollste zur Geltung. - Als Oscar Wilde im Jahre 1882 seine ausgedehnte,etwas ~~scandalöse Vortragstournée durch die Staaten machte,klagte der junge~~

Apostel einer ästhetizistischen Heilslehre gar inständig über die barbarische Hässlichkeit ameriknaischer Arhcitektur.Heute würde sein Urteil anders ausfallen,das ist gar keine Frage.

Die Frage,ob New York sich verändert habe,ist von uns aber noch unbeantwortet gelassen,wenn wir nur neue Wolkenkratzer bauten,neue Tunnels oder Brücken erwähnen -:ein Thema,über das allein sich übrigens ein Vortrag halten oder ein Buch schreiben liesse.Was die Interviewer - die privaten oder die von einer Zeitung ausgesandten - hören wollten, das war doch,ob wir eine Veränderung in der S t i m m u n g ,im Lebensstil der Stadt festzustellen im Stande seien.Man zögert mit der Antwort;man ist erst eine gar zu kurze Zeit im Lande,die Eindrücke,die man gewonnen hat,sind noch zu flüchtige,zu unverbindliche - "Bedenken Sie doch!"sagt man,gleichsam um Schonung bittend,den Fragern,"unser Schiff ist doch erst vorgestern angekommen!"Und da sind die Interviewer denn wohl freundlich genug,ihrerseits mit der Antwort etwas nachzuhelfen,es verhält sich wohl so - wird uns bedeutet -,dass die Stimmung des Winters 1936/37 bis zum gewissen Grade zur Stimmung von 1927/28 zurückgefunden hat.Damit ist gemeint:Man glaubt an das Heraufkommen einer neuen prosperity;manche gehen weiter im Optimismus und sagen:Die neue prosperity ist schon da,man befindet sich schon in der aufsteigenden,steil nach oben führenden Kurve."Wenn Sie 1930,1931 hier gewesen wäre",versichert man uns mit ernstem Kopfschütteln,"wahrhaftig,Sie hätten weniger freundliche Eindrücke gewonnen!"

Von den Jahren der ökonomischen Krise,von den mageren Jahren der "depression",die den gar zu fetten der prosperity folgten,spricht niemand ohne einen gewissen Schauder.Die Lage damals war wohl ernster, besorgniserregender,näher der Katastrophe,als ein europäischer Laie sich das vorstellen mochte.Sie muss einen ganz entsetzlichen Schock

bedeutet haben, diese "depression", für die vom Glück so üppig ver=
wöhnten Amerikaner. Der Boden schwankte, auf dem man lange so vertrauens=
voll gestanden hatte; man sah die Revolution vor der Türe, den Zusammen=
bruch, den Kollaps - man wähnte den Weltuntergang nahe.
So ist man nun vorsichtiger und zurückhaltender geworden, wenn man von
einer Wiederkehr der prosperity spricht - man klopft gleichsam drei
Mal auf Holz, ehe man es tut, und murmelt: "Toi toi toi!" Der Schreck
sitzt noch in den Gliedern; das unerschütterliche Selbstvertrauen ist
nicht mehr da. Man war zu tief unten. Aus solchen Abenteuren kehr man
nicht mehr ganz als der zurück, der man vor der Heimsuchung gewesen ist,
~~die man heimge=~~
~~sucht wurde~~. Man ist skeptischer geworden, gebrannter, ~~mißtrauischer~~, hellhöriger,
auf neue Zwischenfälle, neue Störungen mit einer Art von nervösem
Fatalismus ständig gefasst.
Vor allem h a t s i c h d a s s o z i a l e G e w i s s e n ge=
schärft, ~~seit zum Grauen der Bourgeoisie, die Armee der Arbeitslosen~~
~~den Hungermarsch auf Washington unternahm und die Bettler auf der~~
~~Fifth Avenue - wie man mir versichert - jeden besser Gekleideten mit~~
~~einem Ton, der schon mehr drohend als bittend war, um eine milde Gabe~~
~~anging~~. Die Empfindlichkeit für die soziale Problematik hat zu=
genommen, vor allem bei den jungen Intellektuellen habe ich es fest=
gestellt: dieses ist das psychologische Ergebnis jener Schreckenser=
fahrung, welche die "depression" ~~mit sich brachte~~ bedeutete. Junge Literaten,
die noch vor fünf Jahren in Paris sassen und sich nur mit Proust und
Joyce beschäftigten, nehmen heute an den Streiks in der Automobil-In=
dustrie lebhafteren Anteil, als an irgendeiner ästhetischen Frage.
In den Universitäten diskutieren Studentengruppen - in politischen
und ökonomischen Zusammenhängen oft aufs genaueste und gründlichste
instruiert - die Probleme, ~~des Marxismus, Reformismus, Staatskapitalis=~~
~~mus, der Demokratie und der Diktatur~~, Diskussionen von dieser Art -
ich hatte die Gelegenheit, vielen von ihnen beizuwohnen - sind ernst,

aber immer voll Hoffnung. Der tiefen Verzagtheit, der lähmenden Mut=losigkeit, den apokalyptischen Stimmungen, von denen in Europa oft die Besten angefochten werden, begegnet man bei diesen nachdenklichen und so=zial bemühten jungen Amerikanern fast nie. Bei ihnen ist der Blick in die Zukunft ohne Schauder; eher hat er eine gewisse ernste, pflichtbe=wusste Fröhlichkeit.

Das Vertrauen zu einer lebenswerten, sicher nicht unkomplizierten, aber doch an guten Möglichkeiten reichen Zukunft wurde bestätigt und be=kam den lebhaftesten Auftrieb durch das Ereignis von Roosevelts trium=phaler Wiederwahl als Präsident der Vereinigten Staaten. Die Spannung während dieser Wahl-Campagne war ungeheuer, und die eigentliche histo=rische Sensation bestand wohl darin, dass Roosevelt seinen überwäl=tigenden Sieg g e g e n fast die ganze sogenannte "grosse Presse" erringen konnte, womit noch einmal bewiesen ist, dass der politisch-erzieherische Einfluss eines von ganz bestimmten Interessenten-Grup=pen abhängigen Journalismus vielfach überschätzt wird und dass eine in politicis halbwegs reife, demokratisch erzogene Nation sehr wohl fähig ist, zu spüren und zu begreifen, w a s i h r g u t i s t - anstatt durch den noch so laut dröhnenden Radau eines riesenhaft fi=nanzierten Propaganda-Apparats irreführen zu lassen. Vor allem war es der reaktionäre Hearst-Concern, der mit allen Mitteln gegen Roosevelt und für seinen Konkurrenten, Landon, agitierte. Das Resultat war, dass Landon durch die gar zu eifrige, gar zu laute Gefolgschaft Hearts kompromittiert und geschädigt wurde. Da dem Zeitungskönig Mr. Hearst nachgesagt wird, dass er mit dem Fascismus sympathisiere, übertrug sich dieser Verdacht auch auf sein Protegé, auf Mr. Landon. Der Fascismus hat in Amerika wenig Freunde. Die Arbeiter, die Kleinbür=ger, die Farmer, die Intellektuellen wurden misstrauisch. Der Umstand,

dass die Millionäre an der Wahl Landons höchlichst interessiert schienen, machte diesen Kandidaten bei der Mehrzahl der Bevölkerung suspekt. Der Triumpg ohnegleichen, den man Roosevelt bereitete, war nicht nur eine Demonstration des Vertrauens zu diesem ausserordentlichen Mann; sondern auch eine Demonstration gegen alle, die man, zu Recht oder zu Unrecht, im Verdacht hat, Wegbereiter des Fascismus in Amerika zu sein.

Der Figur des Präsidenten wächst mit der Zeit eine Popularität sehr grossen Stils zu; sie bekommt Züge - durchaus nicht eines Diktators, aber eines Volkskaisers. Was er will und anstrebt, wird in der Tat von breiten Schichten der Bevölkerung herzhaft und nur mit ganz gelegentlichen Vorbehalten bejat. Denn es ist weder der Fascismus noch die sozialistische Revolution, was eine irgendwie bedeutende Mehrheit in Amerika erwünscht und erwartet. Vielmehr vertraut man darauf, dass eine ~~staatlich~~ vom Staate kontrollierte Privatwirtschaft - die freilich den Arbeitnehmern sehr viel weitere Recht einzuräumen haben wird, als sie dies bisher gewöhnt war - dem Land die neue Krise wird ersparen, die ersehnte prosperity wird gewähren können. Diesen Weg - der also weder der Weg der Reaktion noch der jener der Revolution ist, sondern der einer energisch geförderten Evolution - soll Präsident Roosevelt führen: die Nation beauftragte ihn ausdrücklich in ~~diesem~~ solchem Sinne, als sie ihm zum Triumph, dem Gouverneur Landon aber, dem Favoriten der Haute Finance, zur ~~schmählen~~ Niederlage verhalf.

Freilich, es kann Enttäuschungen geben, der New Deal, an dem viele vieles auszusetzen haben, könnte Fehlschläge bringen. Auch besteht die Möglichkeit, dass Roosevelt - von dem man sich entschieden ein falsches Bild macht, wenn man ihn sich als geschworenen Antikapitalisten vorstellt - nach Rechts abschwenkt. Man spricht davon, dass bei den nächsten Präsidentenwahlen, 194o, die beiden grossen Parteien, die ~~Rep~~ Demokraten

und die Republikaner,die diesmal gegeneinander standen,zusammengehn könnten,um als geeinigter,bürgerlich-kapitalistischer Block die Radikalen,besonders die Leute um den Gewerkschaftsführer John L. Lewis,zu schlagen.

Dieser Lewis,ein Bergmann aus Wales,ist heute schon eine Figur,auf die sich ein grosses Mass an Hoffnung einerseits,grosse Angst und das wachsamste Misstrauen andererseits konzentrieren.~~Was er fordert, ist nicht mehr und nicht weniger,als~~ die Anerkennung seiner ~~Industrie=gewerkschaften als~~ Repräsentantin aller in einer Industrie vereinig=ten Arbeiter und Angestellten.Die Unternehmer - mit denen der Ge=werkschaftsführer durchaus als ~~gleichberechtigte~~ gleichberechtigte Macht verhandelt,fürchten ihn - so heisst es - mehr,als die ganze kom=munistische Partei(der er nicht angehört.)Lewis war es,der die Berg=arbeiter als "United Mineworkers of America"organisierte.Er lei=tete den grossen Automobil-Streik,der Wochen lang die Vereinigten Staaten in Atem hielt.Er ist dabei,die Stahlarbeiter von Pittsburg zu organisieren.Viele halten ihn,schon jetzt,für den mächtigsten Mann von Amerika.

Mit erbitterten Streiks,mit einem Kraftaufwand,der heroisch anmutet, muss hier manches erkämpft werden,was in den noch demokratischen europäischen Län=dern langst Selbstverständlichkeit ist,zum Beispiel die Organisie=rung der Arbeiter - das dürfen wir nicht vergessen.Und wenn wir mit Repräsentanten der proletarischen Opposition sprechen,so machen sie uns wohl bitteren Tones darauf aufmerksam,dass es durchaus falsch und unzulässig wäre,sich von dem Lebensstandard der unbemittelten Kreise,vor allem in gewissen Gegenden des Landes - etwa in den Süd=staaten - eine günstige Vorstellung zu machen.~~Bitterste~~ Arge Not,krasse Unterzahlung der Arbeitsleistung seien dort keine Seltenheit:so wird uns von solchen Kämpfern für den Fortschritt immer wieder bedeutet.

Wer wollte es bezweifeln oder bestreiten; wer liesse es sich einfallen, die U.S.A. als das Paradies des arbeitenden Menschen, als die hoch zu preisende Gegend hinzustellen, wo schon alles endgültig in Ordnung und im Gleise und wo gar nichts mehr zu verbessern wäre. Dergleichen klingt ja absurd. - T r o t z d e m , und wenn wir alle jene Sorgen und Schwierigkeiten zugeben, die Amerika kennt und von denen kein modernes gesellschaftliches Gebilde frei sein dürfte, scheint mir das wesentlich, richtig und wichtig zu bleiben, was ich vorhin angedeutet habe:

Dass in den Vereinigten Staaten ein positives Verhältnis zur Zukunft festzustellen ist - bei der intellektuellen Elite und bei den Massen -; ein vertrauensvoller Wille zur Zukunft, ja, ein Enthusiasmus für die Zukunft - wie ich ihn sonst vielleicht nur noch im neuen Russland gefunden habe (mit dem Nordamerika mehr als einer Eigenschaft gemeinsam hat.).

Wo es Liebe und Vertrauen zur Zukunft gibt, kann die Angst vorm Geiste und vor der Kritik - diese Furcht und Feindschaft, die in Europa wie eine Krankheit grassiert - nicht aufkommen. Eine der grossen und schönen Funktionen des Geistes ist es ja, die Ziele zu klären und deutlich zu machen, auf die wir zu-leben, um deretwillen die Zukunft sich lohnt. Immer weist das Geistige über das Gegenwärtige hinaus, auf das hin, was erst noch erreicht und erkämpft werden soll. Dem Geist ist es aufgetragen, das Kommende zu besingen, die Utopie zu beschwören, die Richtung anzuzeigen, uns - wie der Schlachtgesang die stürmenden Soldaten - nach vorne zu treiben. Er warnt vor dem gesättigten Stehen-und-Sitzen-Bleiben im schon Gewonnenen - welches er immer als das Ungenügende, Schadhafte, Vorläufige kritisch entlarvt -; er verbietet den kollektiven Rückschlag ins nicht-mehr-Zeitgemässe, Ueberholte, er wehrt sich gegen die sentimentale oder brutale Neigung zur Reaktion. In Europa, und in Deutschland besonders, fing die ver-

hängnisvolle Verirrung in den Fascismus damit an, dass der Geist sein Selbstvertrauen verlor, überdrüssig seiner selbst wurde, und, höchst verspielter und höchst sündhafter Weise, den schlimmwn Akt des Selbstverrates beging. Julien Benda charakterisierte den Vorgang, als er anklagend von der "trahison des Clercs" sprach. Wie sollte die Jugend den Respekt vorm Geist behalten, wenn seine berufenen und berühmten Repräsentanten selber ihn aufzugeben schienen? Eine ganze Generation kommt in Gefahr, zu verrohen, weil verantwortungslose Intellektuelle, aus einer üblen Mode scheinbar gelangweilt von der Klarheit und der Vernunft, es sich einfallen liessen, das Blut für wichtiger zu erklären als den Gedanken.

Es liegt mir fern, zu behaupten, dass in Amerika das allgemeine intellektuelle Niveau höher sei, als in Eruopa. Das trifft sicher nicht zu (wenn ich bei diesem Vergleich von den fascistischen europäischen Ländern absehe.) Festzuhalten ist nur, dass jenes modische Verächtlichmachen des Geistigen, des Intellektuellen, das sich in gewissen Teilen Europas als üble Mode geradezu abscheulich auswirkt, drüben nicht gekannt oder doch durchaus abgelehnt wird. Amerikaner, junge oder alte, sind oft naiv, manchmal unwissend; aber es findet sich doch nie die Aversion gegen den Geist als Pose, als aggressive Theorie, als aufdringlich penetrante Heilslehre. Im Gegenteil Gegenteil: man ist neugierig, man ist aufgeschlossen, voll Achtung und Verehrung vor der geistigen Leistung, voll Begierde, zu lernen, zu lesen, den Gesichtskreis zu erweitern, Bildungslücken auszufüllen. Vor allem die Frauen und die jungen Leute haben den geistigen Ehrgeiz. Irgendein Fussball spielender College-Boy in Amerika kennt eine grössere Respekt vor der Geistesleistung eines Einstein oder Freud, als manch germanischer Oberlehrer, der sich wohl noch was darauf zu gute tut, Relativitätstheorie oder Psychoanalyse als "artfremde" Hervorbringungen recht gründlich zu verachten.

Wo geistige Produktion gebraucht und verlangt wird, da wird sie auch geboten. Die Gesellschaft, die reich ist an Lese-Gierigen, wird nie arm sein an Schreib-Begabten. Die amerikanische Literatur der Epoche ist reich. Zwar darf bezweifelt werden, ob sie, zu dieser Stunde, Figuren zu bieten hat, die es aufnehmen können mit den zwei wahrhaft grossen Amerikanern des XIX. Jahrhunderts: mit Walt Whitman und Edgar Allan Poe. Aber das ganz grosse Format, das Riesenmass im Schöpferischen ist, seit dem Tode Tolstois, Strindbergs, Ibsens, Zolas, nirgends mehr zu finden; nicht nur in Amerika scheint es, für eine Weile, ausgestorben.

Whitman hat Amerika besungen mit der zärtlichen Inbrunst des grossen Liebenden. Eine neue Schriftsteller-Generation begnügt sich nicht mehr mit der lobpreisenden Hymne; sie analysiert, sie kritisiert, sie will auch verbessern - und sie produziert den realistischen Gesellschaftsroman. Drei Autoren sind es vor allem - Sinclair Lewis, Upton Sinclair und Theodor Dreiser -, die Bedeutendes dazu beigetragen haben, Struktur und Tendenzen, Gefahren und Möglichkeiten, das Lächerliche und das Grossartige der nordamerikanischen Gesellschaft zu erhellen, kritisch zu durchleuchten - immer mit der eifervoll-moralischen Absicht: Uebelstände abzustellen; vor dem Schlechten, Reaktionären zu warnen; das zukunftsträchtig Junge zu fördern.

Upton Sinclair ist der Kühnste, Aktivistischste von diesen; übrigens ist nicht er es, dem ich, von einem künstlerischen Gesichtspunkt aus, den Vorzug geben möchte; seine Darstellungsweise steht dem Journalismus, der Reportage nahe. Er ist Tendenz-Schriftsteller und prätendiert nicht, etwas anderes zu sein. Seine epischen Stoffe holt er sich aus dem Gebiet der erregendsten Aktualität: ein Prozess hält das Land in Atem, die Namen "Sacco und Vanzetti" sind auf allen Lippen - ganz ähnlich, wie einmal in Frankreich der Name Dreyfus, zum alarmierenden Schlachtruf wurde -, und Upton Sinclair schreibt seinen

aufrüttelnden, der gerechten Sache mit Leidenschaft dienenden Roman, er heisst "Boston" und ist durchaus ein episches "J'accuse!", grosse Polemik in erzählerischer Form. Korruption in Chicago oder in Hollywood, alles Fragwürdige, zu Verändernde, zu Säubernde des modernen Kollektivdaseins wird zum epischen Motiv, das Private ist immer nur die Nebensache, wirkend fast wie eine schmückende Arabeske, etwas am Rande; Mittelpunkt ~~ist immer~~ das soziale Thema. ~~Es bleibt festzuhalten, dass Upton Sinclair nicht nur Schriftsteller, sondern auch, im direkten Sinn des Wortes Politiker ist - vielleicht sogar, seinem Ehrgeiz nach, Politiker in erster Linie. Man erinnert sich, dass er als Gouverneur für den Staat Californien kandidiert hat; dass er mit einem grossen wirtschaftlichen Programm vor die Oeffentlichkeit trat - ein Programm, das sich übrigens vom reinen Sozialismus wesentlich entfernte und gewissen Roosevelt'schen Tendenzen nahe kam.~~

Upton Sinclair, nur am Gesellschaftlichen interessiert, oft dogmatisch, oft trocken, nicht ohne ausgesprochen amusische Züge, ist nicht eigentlich Künstler; vielmehr, seiner ganzen Haltung und Absicht nach, politischer Pädagoge. Dreiser, der mit seiner "Amerikanischen Tragödie" das repräsentative Standardwerk für seinen Erdteil geschaffen hat, gewinnt und wirkt durch den stärkeren erzählerischen Atem und durch seine tieferen, geheimnisvolleren Erfahrungen im ~~Menschlein~~ Menschlichen, ~~Eigenschaften und Meriten, die übrigens dem kompromisslosen Radikalismus seiner Gesinnung keine Einbusse tun.~~ - Sinclair Lewis, dessen Darstellungsmethode die breite, ~~naturalist~~ naturalistische ist - fast behaglich in der sorgfältig-liebevollen, oft humoristischen Ausarbeitung des Details - hat die grossen, schon klassisch gewordenen Portraits amerikanischer Typen, besonders provinzieller Typen ~~gegen~~, "Babbitt" hat ihn weltberühmt gemacht - Babbitt, die zugleich unerbittliche und gutmütige epische Charakterisierung des selbstgefällig behäbigen, beschränkten Spiessers aus der

mittelgrossen Stadt -; aber Sinclair Lewis ist nicht nur der Karikaturist des Bürgertums, nicht nur sein kritischer Analytiker, er ist auch der Verteidiger, der Vorkämpfer seines kostbarsten Gutes, der Freiheit; als unbedingter, leidenschaftlicher Liberaler wird er zum aktiven Antifascisten: sein neuer, sehr erregender Roman, "It can't happen here" -"Das ist bei uns nicht möglich!", ist die eindrucksvollste Warnung vor der fascistischen Gefahr; Lewis ~~übernimmt~~ reüssiert es, den Amerikanern zu zeigen, was sie erwartet, wenn der Fascismus in ihrem Lande die Macht bekäme; er nimmt, in einer Art von negativen Utopie, die Schrecken der militanten Diktatur vorweg, er antizipiert ihre Greuel, um zu verhindern, dass sie Wirklichkeit werden. Gegenspieler des Abscheulichen, Repräsentant der Opposition ist ein kleiner Redakteur, Doremus Jessup mit Namen - ein Provinzler auch er, nicht ganz ohne Babbitt-hafte Züge; aber er wächst, er verwandelt sich, im Kampf gegen jene, die alle Menschenwürde mit Füssen treten, ~~diskutiert~~ setzt er sein Leben auf's Spiel, seine Figur bekommt Grösse, wie sehen ihn zum kämpferischen Märtyrer werden. -

Dreiser, Sinclair Lewis, Upton Sinclair - von denen keiner ein alter Mann ist - werden von der amerikanischen Jugend doch schon ganz entschieden einer repräsentativen, reifen Generation zugerechnet; die Führer der Avantgarde sind sie nicht mehr, die Avantgarde wechselt ihre Führer recht häufig - dort drüben wie überall - , es ist nicht immer ganz leicht, als Aussenstehender da mitzukommen, und ich weiss nicht einmal, ob man sagen darf, dass Ernst Hemingway von den Jüngsten noch durchaus anerkannt wird. Nach unserem Urteil jedenfalls sind die bedeutendsten Erscheinungen der amerikanischen ~~neuen~~ jüngen Literatur: Ernst Hemingway, John dos Passos, Faulkner und Thomas Wolfe.

Vor allem von Hemingway und von dos Passos hat die moderne europäische Literatur, und gerade die deutsche, viel empfangen und sich in einem bedeutenden Grade bereichern lassen. Hemingway brachte etwas durchaus Uebrraschendes und Bezuberndes, eine ganz neue Art des Erzählens - es

wirkte frappierend, gerade weil es so verblüffend einfach war - erstaunlich simpel, wie der Trick des alten Columbus mit dem Ei. Plötzlich kam da ein junger amerikanischer Liebhaber von Boxkämpfen und von Stiergefechten, der sich in Paris und in Spanien herumtrieb, und er zeigte den europäischen Schriftstellern, mit einer beinah aufreizenden Nonchalance: So kann man erzählen -: man lässt die Beschreibung aller inneren Vorgänge weg, man gibt nur das Aeusserlichste, aber auf eine Art, dass d a h i n t e r die zartesten Bewegungen und Regungen der Seelen spürbar werden. Aufgeschrieben wird nur: Er hängte seinen Hut an den Nagel, steckte seine Handschuhe in die Tasche und sagte: Geben Sie mir bitte einen grossen Whisky. Aber in diesen trockenen, spröden, scheinbar ganz gleichgültigen Sätzen wird auf sehr geheimnisvolle Weise, irgendeine komplizierte Tragödie eingefangen. Freilich, es ist gefährlich, das nachzumachen; bei manchem, der wie Hemingway schreiben will, bleiben nur der Whisky und der Hut am Nagel übrig, dahinter aber wird leider ganz und gar nichts Geheimnisvolles spürbar. Es ist mir sogar fraglich, ob Hemingway, der Erfinder dieser neuen Einfachheit, selber Zeit seines Lebens durch- und auskommen wird mit seiner sparsamen Methode, die dem Beschauer gleichsam nur das Negativ des Bildes zeigt, statt der ganzen Ansicht mit ihren Lichtern und Schatten. Ausser Frage steht, dass er, mit seiner eigensinnig, knappen Art der Schilderung, seinen abgehackten Dialogen, seinem spröden Verschweigen aller sentiments, die Weltliteratur um ein paar Bücher bereichert hat, die man wohl als Meisterwerke ansprechen darf, die beiden Romane "Fiesta" und "Farewell to Arms" und die vielen Geschichten von Boxern, Stierkämpfern, Soldaten, Abenteurern, einsamen, harten Menschen, die in den Bänden "Men without Women" und "In our Time" zusammengestellt sind.

John dos Passos hat den sozialen Roman, auch den europäischen, wesentlich beeinflusst; ohne "Manhattan Transfer" wäre Döblins "Berlin Alexanderplatz"

nicht denkbar - wie allerdings das Werk des Amerikaners seinerseits ohne das Vorbild Joyce nicht vorstellbar ist. Joyce selber hat ja eigentlich nur die genialen Rezepte geliefert, nach denen das moderne Epos zu schaffen wäre/sein "Ulysses" ist E x p e r i m e n t - in strengsten, wissenschaftlichen Sinn des Wortes -; kaum der grosse Zeitroman, in dem die Epoche ihre Eigentümlichkeit wirklich ausgedrückt und zur neuen, gültigen Form verdichtet fände. / Dos Passos benutzt viele von den Joyce-Rezepten; vor allem benutzt er mit Virtuosität die Technik der Montage für seinen Gesellschaftsroman. Schicksale laufen nebeneinander her; berühren, kreuzen einander; nicht mehr der isolierte Fall, nicht die individuelle Tragödie sind Gegenstand dieser Epik, alles hängt zusammen, ist Gewebe, ist Teppich, aber bewegter Teppich, kreisende Figur; dos Passos wählt sich als Helden das Kollektiv, wie Upton Sinclair es tut; aber er verfährt auf ganz andere Art als dieser, weniger moralisch, auch weniger trocken, er ist erschütterter, irrationaler, er dringt heftiger, bohrender ins Unbewusste der Gesellschaft vor, er gibt die tiefere Analyse, wirkt mit viel radikaleren Mitteln, er ist der grössere Künstler - ein sehr grosser Künstler, eine vehemente erzählerische Potenz.

Die Kraft einer jungen Gesellschaft, eines unverbrauchten Typs Mensch scheint sich in Phänomenen wie dos Passos zu verdichten, zu konzentrieren, und aus ihnen heraus zu explodieren. Auch der erste Roman des epischen Dichters Thomas Wolfe "Schau heimwärts, Engel!" wirkt wie eine Talent-Explosion, im genauen Sinn des Wortes. Man hat den Eindruck: eine enorme Kraft hat sich in diesem Menschen [illegible] gestaut, hat sich lange gespart, gesammelt, mit Leben vollgesogen wie ein Schwamm - und nun lässt [illegible] sie sich verströmen - aber das ist nichts weniger als ein ruhiges Fliessen, das schiesst kataraktisch daher, wilde ~~ungeordnete~~ Sturzflut von Assoziationen, Erinnerungsmotiven, Lebensfragmenten. Eine

Geschichte "vom begrabenen Leben"nennt Wolfe sein Buch,das die Geschich=
te seiner Kindheit und die seiner Familie in einer Kleinstadt des Sü=
dens beschwört.Während dos Passos in die Breite geht,expansiv im Raume
ist - seine Berichte spielen in e i n e r Zeit,aber an verschiedenen
Orten -,stürzt Thomas Wolfe sich in die Zeitentiefe,kopfüber hinab in
den Abgrund der Erinnerungen,"à la recherche du temps perdu",wie Proust;
aber was er aus den Tiefen holt,ist weniger zart als die Kostbarkeiten,
die Proust in den Schächten des Gedächtnis findet;an dem,was der junge
Amerikaner da zu Tage fördert,hängen noch Schlamm und Blut,es
dampft noch vom Leben - dort unten in der Tiefe,wo es eine Weile be=
graben lag,ist es merkwürdig frisch,geblieben,
Die Entwicklung in Amerika geht ungeheuer schnell,auf allen Gebieten,
und auf dem literarischen auch.Veränderungsprozesse,zu denen Europa
ein Jahrhundert gebraucht hat,vollziehen sich dort in einem Jahrzehnt.
Wie gross ist der Altersunterschied zwischen der Genaration Dreiser-
Sinclair Lewis einerseits und den Hemingway,Dos Passos,Wolfe andrer=
seits?Kaum zwanzig Jahre.Und doch:das ist ein Sprung wie von Zola
zu Céline,wie von Theodor Fontane zu Döblin oder Brecht.Der gelassene,
genaue Realismus ist nicht mehr der erzählerische Stil,der dem Lebens=
gefühl dieser Jüngeren entspricht. Dynamik und Mysterium des gesell=
schaftlichen Lebens werden plötzlich mit einer ganz neuen Heftigkeit
gespürt,und verlangen neue künstlerische Ausdrücksmittel.
Uebrigens sind Reichtum und Vielfältigkeit der jungen amerikanischen
Literatur viel grösser,als ich es,in diesem Rahmen und Zusammenhang,
andeuten kann;die Fülle der produktiven Individualitäten ist imponie=
rend.Einige scheinen eine ganz reife,ästhetisch höchst entwickelte,
wählerisch gewordene Geistigkeit zu ~~entwickeln~~;so der sehr raffinierte,
an besten europäischen Vorbildern erzogene Thornton Wilder oder ein
anderer junger Erzähler,der neuerdings viel von sich reden macht:

Frederic Prokosch, in dessen erstem Roman, "The Asiatics", ~~sich~~ Stimmungen ~~finden~~ vorkommen, wie die Spätgeborenen, Dekadenten sie haben, Stimmungen des Schmerzes, voll einer melancholischen Erwartung des Weltunterganges. Zuweilen finden junge Amerikaner, mit Talent und oft mit neuen literarischen Mitteln, zu jenen geistigen Allüren zurück, in denen sich die europäische Intelligenz um die Jahrhundertwende ~~zum~~ gefiel. Das sind aber Ausnahmen. Viel häufiger begegnen wir dem Typ, der sich überhaupt nicht mehr nach Europa orientiert, sondern das spefifisch Amerikanische - und das bedeutet also: Jugend, Kraft, Aktivität - selbstbewusst betonen - wie es ja denn auch charakteristisch ist, dass viele junge Leute drüben stolz darauf sind, amerikanisch zu sprechen, und nicht englisch.
Wesentlich ist: es wird geistig experimentiert, und die Oeffentlichkeit, besonders die Jugend, nimmt den lebhaftesten Anteil an diesen mannigfachen Versuchen. Mit dem Theater steht es dabei nicht anders, als mit der Literatur.
Freilich, die grossen Häuser am Broadway bieten meistens nur das Gefällige oder das Sensationelle, "musical comedies" mit Steptänzern, wie man sie sonst nirgends so leicht wiederfindet, Kriminal-Reisser, sentimentale Dramatisierungen populärer Biographien, Intimitäten aus dem Leben Richard Wagners, Chopins, der Queen Victoria; Aufwand statt Inhalt, Schmiss statt Differenziertheit, "Das Weisse Rössl" der grosse Triumph, lange Girl-Reihen im Tiroler Kostüm, jodelnd, die Beine ~~w~~ und Handküsse werfend, Schnaderhüpferl mit Jazz-Instrumentierung, der Kaiser Franz Joseph New Yorker Slang sprechend. - Das anspruchsvollere Experiment ist mehr den kleinen, ~~politisch meistens links orientierten~~ Bühnen anvertraut; vor allem sind es die staatlich subventionierten Versuchsbühnen, die sich das Gewagtere, Kühnere, noch nicht Ausprobierte leisten können.
Die Regierung selber lässt Stücke aufführen, wie die Dramatierung des Sinclair-Lewis-Romans "It can't happen here": nämlich durch ihre

W.P.A.-Organisation, die arbeitslose Schauspieler, Regisseure und Bühnenbildner im ganzen Lande beschäftigt und es ihnen ermöglichst, mit immer interessanten, oft sehr originellen Experimenten vor ein breites Publikum zu kommen. Der Eintrittspreis zu den Vorstellungen der W.P.A. ist nur 55 cent - das kann sich fast jeder ab und zu leisten. Freilich ist auch die Bezahlung der Künstler gering; trotzdem wird an diesen Instituten mit Eifer und oft auch mit Talent gearbeitet.* ~~Ich habe in Nwe Yorker W.P.A.-Theatern soziale Lehstücke gesehen, denen die Beeinflussung durch gewisse sowjetrussische Inscenierungen deutlich anzumerken war: etwa eine Serie "Living Newspaper", die wirklich lebendige Zeitung war, in grossen Gruppen gestellte oder in Dialoge aufgelöste Chronik des öffentlichen Lebens, mit besonderer Berücksichtigung jener Verhältnisse und Fakten, die das Proletariat betreffen.~~

Es gibt aber auch private Theater, in denen experimentiert und etwas gewagt wird: "Left Theater", "Theater Group", und andere mehr, die mit den Stücken der jungen Dramatiker, etwa von Kingsley oder Clifford Odette vor das Publikum kommen. Manchmal wird aus diesen stets etwas riskanten Unternehmungen der grosse Erfolg, auch in finanzieller Hinsicht - und das geschieht nicht nur im Falle von "Avangardisten", die schon arriviert und anerkannt sind, wie Eugen O'Niel, dessen höchst unkenventionelle Stücke zunächst scandalisierten, schon seit Längerem aber - nicht erst seit ihr Autor mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde! - quasi offiziell als das Wertvollste gelten, was die amerikanische Dramatik überhaupt hervorgebracht hat. - In dieser Saison, während erster Monate Autoren, Schauspieler und "producer" viele grausame Enttäuschungen erlebten, gehörte zu den bestgehenden Stücken das pazifistische Schauspiel "Jonny Johnson", das sich etwa als ein amerikanischer "Soldat Schwejk" charakterisieren liesse. Für den europäischen Zuschauer bot weder in der anständig gemachten Inscenierung noch im sympathischen Inhalt, viel was neu oder überraschend gewesen wäre - wie

* Das junge Unternehmen - [illegible]

denn überhaupt ~~im Theater~~ im amerikanischen Theater, ganz anders als im Roman, zweiten die europäische Neuigkeit von vorgestern, der kühne Streich von 1927 als die Sensation von 1937 geboten wird.

Sehr schwer ist es, voraus zu wissen, welche europäischen Künstler sich "drüben" durchsetzen werden; welchen es bestimmt ist, abzufallen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Bert Brecht wird überhaupt nicht verstanden, hat keine Wirkung, sowohl die Dreigroschenoper, als "Die Mutter" lassen das New Yorker Publikum kalt. Kurt Weill hingegn setzt sich durch, hat starke Erfolge: erst mit seiner Musik zum "Jonny Johnson"; dann zu "Eternal Road" - dem biblischen Spiel Franz Werfels, das Reinhardt in grossem Stil, als weihevolle Riesen-Oper, herausbrachte. —

Auf dem Gebiet der Musik, sind aus den Vereinigten Staaten neuerdings kaum Werke gekommen, die Weltwirkung gehabt ~~hätten~~ - keines, ~~soweit ich unterrichtet bin~~ seit Gershwins fascinierender "Rhapsodie in Blue" - dieser fulminanten Komposition, in deren Rythmus und Melodie das Pathos der grossen amerikanischen Stadt festgehalten ist, wie nirgendwo sonst, und die, ein hinreissendes Jazz-Stück mit ergreifend ernsten, ja, tragischen Akzenten, zweifellos ein echter Glücksfall innerhalb der problematischen neusten Musikgeschichte bleibt - und mögen auch die Konservativen oder die gestrengen Priester von der atonalen Schule noch so hochmütig die Nase rümpfen -; diese "Rhapsodie in Blue", die mich begeisterte, als sie eben entstanden war und ich sie, im Jahre 1927, zum ersten Mal hörte, und die mich heute um nichts weniger begeistert - sie scheint, immer noch, "das letzte Wort" neuer amerikanischer Musik zu sein; die Symphonie, die Oper, zu denen sie als das Präludium gelten könnte, sind noch nicht da. —

Die Malerei, auf der Suche nach neuen Formen, neuen Stilgesetzen, wie die Musik - unruhig experimentierend, wie diese, und, wie sie, ohne den notwendigen Kontakt zum grossen Publikum, hat in Nordamerika keinen Re=

präsentanten aufzuweisen, dessen oeuvre die Fülle der Tendenzen wirklich zusammenfasste und die schöpferische Synthese von ihnen gäbe - wie etwa, mit so gewaltigen, beinah unbegreiflichen Kräften, Picasso, dieser Riese unter den Malern der Epoche, was die tut. - Was die Malerei dies lässt sich wohl, andeutend und zusammenfassend sagen, haben die Vereinigten Staaten von Europa entschieden mehr empfangen, als sie ihrerseits uns geschenkt haben. Ein neuer Auftrieb lässt sich, seit Letztem, drüben besonders auf dem Gebiet der angewandten Malerei, des Frescos, der künstlerischen Belebung grosser Wandflächen konstatieren. Statt Leinwände, die nur selten Käufer finden, mit Protraits und Landschaften zu bemalen, werden öffentliche Gebäude jeder Art - Postämter, Sportsanstalten, oder Theater - im Auftrag des Gouvernements mit dekorativen Frescos geschmückt. Dass die Regierung den Künstlern Hilfe leistet, denn das Publikum interessiert sich ganz entschieden mehr für die Malerei, die aus Europa - ganz besonders für die, welche aus Paris kommt. Die Aufnahmefreudigkeit bei relativ breiten Schichten, besonders in New York, für echte malerische Valeurs ist ebenso stark wie die für musikalische. Im letzten Herbst hatte New York allein vier Picasso-Ausstellungen, die alle sehr stark besucht wurden und über die man in der Gesellschaft, die auf sich hält, sprechen hören konnte. Picasso und Chirico, Dali und Tschelitscheff haben drüben einen grossen "Marktwert" - wenn man mir diesen schnöden Ausdruck verzeihen will -, sie werden zu hohen Preisen verkauft - und eine "exhibition" der Surréalisten - die sich in Paris, wo sie zu Hause sind, beim breiteren Publikum doch nie durchgesetzt haben - wurde geradezu zur tollen Sensation: Surréalismus ist in New York fast eine Mode, Parfümeure oder Damenhutgeschäfte arrangieren ihre Etalagen auf "surréalistisch" und das Portrait des Malers Dali, den in Europa nur ein kleiner Kreis von Eingeweihetn kennt, erscheint auf dem Titelblatt eines Magazins, wie das Bild eines Filmstars.

Es war in einer eleganten Universität für junge Damen - dem Smith-College in Northampton - ,wo ich in einer Ausstellung "Krieg"die krassesten und genialsten Blätter von Georges Grosz - solche nämlich,die das Inferno von Schützengraben und Inflation anprangern und die wie gezeichnete Wut-und Jammer-Schreie sind - neben den ebenso radikalen und künstlerisch beinah ebenbürtigen Stichen und Skizzen von Otto Dix und Käthe Kollwitz fand.Man wird zugeben,dass dies erstaunlich ist und dass entschieden pädagogischer Mut dazu gehört,jungen Ladies,die zum Tennisspielen und Plutarch-Lesen auf die Hohe Schule geschickt werden, diese grausigen Bild-Manifeste gegen ~~die blutige,dreckige Hölle~~ des modernen Massenkrieges vor Augen zu führen. —

Die durchaus fragmentarischen Anmerkungen,die wir hier über die kulturellen Leistungen in den U.S.A.machen,würden gar zu ungenügend sein, wenn wir nicht wenigstens andeutungsweise den in quantitativer Hinsicht bestimmt bedeutendsten Beitrag Amerikas zur modernen Zivilisation erwähnen wollten:ich meine den F i l m ,diesen sonderbaren Zwitter aus völlig geistfremder,rein industrieller Spekulation und einer Kunst,die Elemente in sich hat,zur repräsentativen des Jahrhunderts zu werden.

Ein fleissiger Kino-Besucher - und ich bin einer - hat gute Gelegenheit,völker-psychologische Sudien zu machen.An ihren Filmen sollt ihr sie erkennen!Wie viel,zum Beispiel,haben wir über den Geist des neuen Russland aus dem "Poetmkin",dem "Weg ins Leben",der "Mutter"gelernt!Wie viel über England liess sich aus einem Filmwerk von der Art der "Cavalcade"oder der "Bengalischen Reiter"erfahren!Was für Aufschlüsse geben uns einige französische oder ~~tschechoslowakische~~ Bildstreifen über den Geist der Länder,aus denen sie kommen!~~Und,ach,man erspart sich die Lektüre ganzer Buchreihen,ganzer Zeitungs-Stösse über das sogenannte neue Deutschland,wenn man sich ab und zu dazu zwingt,einen neuerdings in Berlin hergestellten Film zu betrachten - es braucht gar kein ausgesprochenes Propaganda-Stück zu sein,die kommen ohnedies kaum ins Ausland,auch aus einer Posse kann man sich instruieren,auch ein Albers-Reis-~~

Uebrigens bedeutet das gewagte Experiment dieser "Kriegs"-Ausstellung keineswegs einen Ausnahmefall innerhalb des pädagogischen Systems der amerikanischen Colleges. Sie sind beinahe alle in einem durchaus modernen, fortschrittlichen Geiste geleitet; die Dozenten sind oft junge Leute, viele Europäer unter ihnen. - Ich kenne ~~viele~~ zahlreiche amerikanische Universities, habe in mehreren von ihnen zu den Studenten oder Studentinnen gesprochen, und immer ein gescheites, aufgewecktes, von keinem Vorurteil belastetes oder verdorbenes Audotorium gefunden.

ser, ein neuer Fridericus-Schinken gibt Anlass zu Betrachtungen - ver=schweigen wir lieber, zu w a s für Betrachtungen dergleichen uns an=regen könnte.../

Nun, auch in Hollywood wird viel gegen den Geist gesündigt. Es erscheint mir sehr fraglich, ob jener ominöse "Mann von der Strasse", der in Film-producer-Kreisen so häufig und respektvoll erwähnte "kleine Farmer aus dem Mittelwesten" all den Unsinn wirklich sehen will, den man, aus ge=schäftstüchtiger Rücksicht auf seinen angeblich so miserablen Geschmack, massenhaft herstellt. Freilich, Shirley Tempel scheint ihm zu gefallen, Shirley, die bei weitem zu Holde und Süsse, goldene Locken unermüdlich Schüttelnde./ aber die wird überall geliebt, in Amsterdam wie in Shan=gai, in Leipzig wie in Rio de Janeiro; wahrlich, man täte Amerika Unrecht, wenn man behaupten wollte, sie sei die lächelnde, neckische, übermütig-zärtliche Inkarnation aller schlechtklassigen, sentiemntalen, verkitsch=ten a m e r i k a n i s c h e n Eigenschaften und Vorlieben: da sie ja die personifizierte Erfüllung aller minderwertigen Wunschträume in a l l e n Ländern und Kontinenten ist. -/ Aber lassen wir Fräulein Tempel einerseits, von der ich finde, dass sie die Schlimmste ist, und lassen wir auch andererseits Charly Chaplin, den wir alle als den Grössten bewundern; als das echte Genie unter den Filmschauspielern, als das einmalige Phänomen, welches wir immer noch wachsen, immer noch breiter sich entwickeln sehen: in seinem letzten Film, "Modern Times", war er doch nicht mehr nur der rührende Spassmacher, als den man ihn früher geliebt hat, sondern der Künstler, der wirklich berührt ist von den grossen Sorgen und Fragen dieser modernen Zeiten, der die grossen Probleme hinüber nimmt in die phantastische-über-reale Welt, die er selber schafft und in der er selber der bitterlich drollige Held ist; der die Probleme verwandelt, sie artistisch verzaubert, ihnen den ganzen grausamen, unerbittlichen Ernst aber trotzdem lässt; der zugleich tröstet und mahnt; erheitert und nachdenklich stimmt: eine wirkliche grosse

Figur der Epoche, eine ihrer Legenden, ~~eines ihrer "Wahrzeichen" - darf man sagen~~ -: er wird genannt werden, so lange überhaupt etwas übrig bleibt von dem, was heute ist und uns jetzt bewegt.

Chaplin - so typisch amerikanisch er in vieler Hinsicht ist, so charakteristisch für besondere amerikanische Eigenschften und Reize - ist ~~er~~ aber doch die Ausnahme, der Einzelfall, ist in Hollywood doch der grosse Outsider. Viel bedeutungsvoller, im Zusammenhang unseres Themas, sind die Filme, die nicht durch das Genie Chaplins geadelt - und doch gut, doch nicht ohne Beziehung sind zu den Dingen, die uns angehen. Hollywood - das ist ein sehr wichtiger Vorgang! - beginnt, dem Leben näher zu kommen; müde zu werden des Kitsches, des happy ends, der rosenroten Verklärungen. Ganz allmählich, ganz vorsichtig - und nicht ohne dass die fatalsten Rückschläge ausblieben - vollzieht sich eine gewisse Hinwendung ~~zum Sozialen~~, zum Realen, und Themen werden berührt, die noch vor Kurzem tabu gewesen sind.

Man sehe sich einen Film an, wie "Mr. Deeds goes to town" - eine wirkliche "Spitzenleistung" amerikanischer Produktion. Hier macht der junge Held - es ist Garry Cooper, und das bedeutet, dass es ein Kerl vom kräftigem, ganz unkoketten, persönlich originellen Charme ist - , Garry Cooper - Mr. Deeds also macht die kolossale Erbschaft, die sonst ~~die~~ den Filmjünglingen erst zum Schluss der Geschichte - wenn die Situation reif zum happy end ist - ~~machen~~ in den Schoss zu fallen pflegten, gleich am Anfang. Die Sache beginnt damit, dass ein Bursche aus der Provinz plötzlich, höchst überraschender und phantastischer Weise, zum Millionär wird, und nun ergibt sich die Frage: was macht der Mann mit dem vielen Geld? Die Frage wird durchaus ernsthaft gestellt, ganz ohne Zynismus, und der Film beantwortet sie, nach einigen abenteuerlichen, oft sehr komischen Umwegen, dahin, dass es am vernünftigsten ist, das Geld an die zu geben, die es wirklich gebrauchen, produktiv verwenden können: Mr. Deeds verteilt seine Dollar-Millionen an die armen Farmer. Hat das nun etwas mit Sozialismus zu tun? Sicherlich nichts, im

revolutionären Sinn.Die Art von Sozialismus,um die es hier geht,setzt ein tüchtiges Mass von gutem Willen,Selbstlosigkeit und Intelligenz voraus bei denen,die das Geld haben.Trotzdem spürt man durch die halb possenhafte Handlung [illegible] hindurch recht ernsthafte Tendenzen,die in Amerika in der Luft liegen:es sind Roosevet'sche Tendenzen,und sie laufen darauf hinaus,dass man den reichen Leuten zu verstehen gibt: Seid vernünftig,habt ein gerechtes Einsehen - nicht nur aus Güte und Altruismus,sondern auch um eurer selbst willen.Verwendet eure Schätze, zu denen ihr oft nur durch einen freundlichen Zufall gekommen seid wie Mr.Deeds,im Dienste der Allgemeinheit,der Gesellschaft - sonst könnte es wohl passieren,dass man euch gewaltsam nimmt,wovon ihr freiwillig nicht einen Teil opfern wolltet.

Bemerkenswert in einer anderen Hinsicht ist auch ein Film wie "Dodsworth",nach dem Sinclair-Lewis-Roman.Hier wird das Problem der Ehe ernst genommen,nicht süsslich verzuckert,sondern realistisch präsentiert.Zwei Ehegatten entfremden sich,und sie finden nicht mehr zueinander;was ausbleibt,das ist das happy end.Man wagt es neuerdings, im amerikanischen Film M e n s c h e n hinzustellen,wie sie wirklich leben und sich streiten und unglücklich sind:sie haben Menschengesichter,nicht mehr Masken von Schminke.Die Heldin in "Dodswroth" ist eine Frau,die Züge der Alternden zeigt:auch das wäre früher kaum gewagt worden.Damen im Film hatten knusprig jung oder matronenhaft mütterlich zu sein:Vamp,süsses Mädel oder "mother-dear";etwas dazwischen war nicht gestattet.Mrs.Dodsworth aber ist die ehrgeizig parvenühafte Frau,die jung erscheinen möchte,es jedoch nicht mehr ist.Dass sie auf der Leinwand erscheinen darf,ist eine Neuigkeit,und ein gutes Symptom.

Hätte man vor fünf Jahren in Amerika einen Film herstellen und erfolgreich vorführen können,wie "Green Pastures"?Er zeigt den Himmel,den

lieben Gott, seine Engel und die ganze Biblische Geschichte, wie sich Negerkinder das alles vorstellen, ausmalen und den Verhältnissen ihres eigenen Lebens angleichen: es kommen ~~bezaubernde~~ bezaubernde, rührende, auch tiefsinnige und, auf eine gar nicht blasphemische Art, erstaunlich komische Dinge dabei heraus. Vor zehn Jahren wäre man vielleicht chockiert gewesen, hätte Scandal gemacht und wohl gar: "Gotteslästerung" geschrien, weil der Liebe Vater im Himmel aussieht wie ein gutmütiger alter Negerpastor, Limonade trinkt und 10-cent-Zigarren raucht. Heute freut man sich an dieser kindlichen Welt drollig-unschuldiger Frömmigkeit: man ist toleranter geworden - in den sozialen Fragen, in den Fragen der Erotik und selbst in denen der Rasse. Freilich bleibt das Neger-Problem das heikelste, das bedenklichste in den U.S.A, es gehört zu den ernstesten und schwierigsten Sorgen dieses grossen Landes: es hat furchtbare Härten mit sich gebracht, bringt sie weiter mit sich. Aber trotzdem ich glaube meiner Sache sicher zu sein, wenn ich sage, dass a u c h was die Negerfrage betrifft, in jenen Kreisen der amerikanischen Jugend, die den Fortschritt wollen, ein neuer Wille zur Duldsamkeit, zum Ausgleich, zum Verzicht auf schroffe Vorurteile sich bemerkbar macht. Die herzliche Sympathie, welcher der religiöse Neger-Film "Green Pastures" gerade in diesen Kreisen begegnet, ist gewiss nur ein geringes Symptom; aber ein Symptom eben doch...

Nein, wir haben wahrhaftig das Recht nicht mehr, mit dem Hochmut des kulturell weiter Fortgeschrittenen auf Amerika zu schauen - : lassen Sie es mich zusammenfassend, lassen Sie es mich abschliessend sagen. Eher haben die Amerikaner Anlass, ihren Blick mit einer gewissen S o r g e auf uns zu richten, und das tun sie denn auch. ~~Man betrachtet von drüben unseren Continent ein wenig wie eine ältere, in vieler Hinsicht leider recht exzentrische Verwandtschaft, die durch gewisse feine Qualitäten und durch Verdienste, welche sie sich ehemals erworben, immer noch Respekt einflösst; aber andererseits durch ihr unberechenbares, oft ganz unvernünftiges Be-~~

tragen Anlass zu den ernstesten Besorgnissen gibt. Die Amerikaner haben das beängstigende Gefühl, dass in Europa jeden Tag die allergrässlichsten Dinge passieren können: man erwartet eigentlich beständig den Ausbruch des europäischen Krieges - während ich in New York war, hat die Presse ihn mindestens drei oder vier Mal mit ziemlicher Sicherheit avisiert.

Natürlich muss man, wenn man von dieser amerikanischen "Sorge" um Europa spricht, die natürliche und durch die Presse raffiniert gepflegte Freude der Amerikaner an der S e n s a t i o n mit in Rechnung ziehn. Sensation muss sein, über irgendetwas will man sich aufregen, die Zeitungen brauchen fette Ueberschriften, effektvolle "headlines", und wenn es nicht der nahende Weltkrieg ist, mit dem man das Abendblatt attraktiv macht, dann muss die Affäre des Königs von England mit der schönen Dame aus Baltimore herhalten, oder der Gesundheitszustand der Diktatoren, oder Interviews mit den Monarchen im Exil.

Dieses Bedürfnis nach der gross aufgemachten, erregenden Neuigkeit ist aber nur e i n e Seite, nur e i n Element des Interesses, dass der politisch denkende Amerikaner an den europäischen Verhältnissen nimmt. Es ist in den Vereinigten Staaten ein starkes Gefühl dafür vorhanden, dass die zivilisierte Menschheit ein G a n z e s bildet, dass ihre einzelnen Teile auf Gedeih und Verderb zueinander gehören, und seien sie durch Ozeane voneinander getrennt, und dass man den Frieden nicht an einer Stelle bedrohen kann, ohne den Weltfrieden zu gefährden. Die europäische Katastrophe - das empfindet man drüben recht deutlich - müsste die Katastrophe für die zivilisierte Menschheit bedeuten. Daher die Sorge, die gespannte Wachsamkeit.

Es gibt in den U.S.A. eine Tendenz: Hände weg von Europa! Halten wir uns draussen! Bleiben wir für uns! Landon, zum Beispiel, der betont "loo-prozentige" Amerikaner, neigt zu dieser Haltung. Aber im Grunde wird doch wohl nicht geglaubt, dass man sich, im ernstesten Falle, abseits und isoliert halten könne. Man würde hineingerissen werden -

wie das vorige Mal.Man würde Partei ergreifen müssen,und es kann wohl gar keine Frage sein,w e l c h e Partei.

Denn die ganze Sympathie gilt den demokratischen Ländern.Zu England ist die Bindung von besonderer,verwandtschaftlicher Art.Aber auch Frankreich fühlt man sich verbunden,und gerade dem Frankreich Léon Blums - trotz aller Propaganda,die von manchen Kreisen,etwa von der Hearst-Presse, gerade gegen dieses Land gemacht wird.Man achtet und schätzt auch die kleineren demokratischen Länder,die Tschechoslowakei,die Schweiz,Holland, die Skandinavischen Staaten.Das Verhältnis zur Sowjet-Union ist kompli= zierter:man bewundert den wirtschaftlichen Auftrieb,man zeigt Sympathie und das lebhafteste Interesse für die grossen Anstrengungen,die auf dem kul= turellen und volkspädagogischen Gebiet dort im Gange sind.Andererseits macht sich das allgemeine Misstrauen gegen die Diktaturen auch dem Regime Stalins gegenüber bemerkbar.Seine neuen demokratischen Tendenzen werden mit Spannung verfolgt und [illegible] sehr begrüsst.

Die Antipathie gegen den Fascismus ist in Amerika,immer noch,so all= gemein und so selbstverständlich,wie vielleicht in keinem anderen Lande der Welt - gegen den Fascismus in jeder Form,besonders aber in der [illegible] deutschen,die neben allen anderen [illegible] auch noch die idée fixe der Rassendogmatik [illegible] kennt.Man darf sagen,dass es in der Tat nur relativ kleine und periphere Kreise sind,die - bis jetzt und heute - am Fascismus Gefallen finden und ihn für die Vereinigten Staaten herbei wünschen.Besonders in New York hat diese Antipathie neuerdings,unter dem Eindruck der Vorgänge um den sehr populären Bürgermeister La Guardia, eine fast wütende Heftigkeit erreicht,die sich in Demonstationen und Massenversammlungen lebhaft manifestiert.

Man erlaube es mir,zu erwähnen,dass die freie,also die exilierte deut= sche Kultur in Amerika einem besonderen Wohlwollen begegnet.Gewisse Au= toren der deutschen Emigration geniessen drüben ein Ansehen,wie sonst kaum andere Schriftsteller,die nicht englisch schreiben.Viele Profes=

soren,für die es in ihrer Heimat keinen Platz mehr gab, - übrigens nicht nur deutsche Vertriebene,sondern auch Italiener - haben an den grossen amerikanischen Universitäten - Princeton,Havard und anderen - oder an der "New School"in New York das ehrenvollste Unterkommen gefun= den.Eine "American Guild for Free German Culture"ist als Haupt-und Dach-Organisation für alle kulturelle Aktivität der exilierten Deutschen, innerhalb und ausserhalb Amerikas,geplant. -

Was meine ich denn schliesslich,wenn ich sage,"Hoffnung auf Amerika", und worauf will ich hinaus?Ich meine,dass d e r W e r t d e r f r e i= h e i t ,an dem in Europa so viele schlimme Zweifel aufgekommen waren, drüben noch nicht in Frage gestellt erscheint.Man kennt ihn,man schätzt ihn,und es sieht ganz so aus,als ob man wissen werde,ihn zu erhalten. Die Freiheit ist aber heute nicht möglich,sie müsste auf die Dauer illusorisch werden ohne den sozialen Fortschritt;sie kann nicht das starre Stehenbleiben bedeuten beim status quo der gesellschaftlichen Struktur,der ökonomischen Gegebenheit,der Güterverteilung;sie muss die lebendige Entwicklung in sich begreifen,das Unterwegs-sein zum besseren Zustand,die Bewegung auf die gerechtere Ordnung zu - und was für eine Ermutigung bedeutet es für alle,die in Europa solche Ge= sinnung haben,für die unter uns,die entschlossen sind,solchen Weg zu gehen,wenn Amerika,diese grösste Macht,diese unberechenbar starke Po= tenz,bei ihnen ist - bei u n s ist mit dem Willen zur echten Demokra= tie - die Demokratie verstanden nicht als die schöne Phrase,die fest= lich konventionelle Redensart,die beschönigen soll,dass alles bleibt, wie es ist - zum Vorteil derer, die im Fetten und Warmen sitzen -; die Demokratie vielmehr begriffen und erlebt als kämpferische Ent= schiedenheit,als Z i e l des XX.Jahrhunderts,nicht als matte Wieder= holung des XIX. -:als jenes Ziel,für das in Spanien zu dieser Stunde unsere Kameraden ihr Blut vergiessen und für das,in vielen Gegenden der Erde, auf besonders eindrucksvolle Art aber in den Vereinigten Staaten,ein

neues Gefühl - n e u ,wenngleich edlen Traditionen verbunden - zu er= wachen im Begriffe scheint.

Bin ich zu optimistisch?Unterschätze ich die Kräfte und Interessen,die sich in den Vereinigten Staaten - wie überall - g e g e n den Fort= schritt stellen?Verwechsle ich New York mit dem Erdteil,und verfalle, solcherart,in den Irrtum,der vielen Europäern naheliegt?Schliesse ich von der Stimmung gewisser avantgardistischer Zirkel,mit denen Zufall und Neigung mich drüben in Kontakt gebracht haben,auf die Gesin= nung der Allgemeinheit,des Durchschnitts? - Alles dieses ist zu be= denken,und,man glaube mir,ich habe es bedacht,erwogen,eingerechnet. Bedacht ist auch,dass Europa aus eigenen Kräften sein Schicksal wird entscheiden müssen - s o o d e r s o : wie wir es hoffen,oder wie es fürchten - ,und dass kein andrer Erdteil dem unseren die Verantwortung für das,was hier geschehen wird,abnehmen könnte oder abnehmen dürfte.

Und trotzdem,wenn ich sage:Hoffnung auf Amerika" - so halte ich mich an das,was ich drüben gesehen,gespürt und aufgenommen habe - an das B e s t e ,was ich aufgenommen habe,natürlich an das Beste - und da steht meine Ueberzeugung ganz fest:Wenn wir die Weltkräfte zusammen= zählen,auf die wir zu hoffen haben,und wenn wir die anderen überblicken, vor denen wir uns hüten,denen wir Widerstand leisten wollen,so gehört das Amerika Roosevelts zu den ersteren,zu den positiven.Das ist ein grosser Trost,eine gute Stärkung,sehr wohltuend ist das zu wissen - und es wird wieder leichter,heute - selbst heute - ein "guter Euro= päer"zu sein,ein guter Europäer v o n g a n z e m H e r z e m -: wenn man begriffen und erfahren hat,dass diese grosse Macht dort des Ozeans mit jenen Kräften in Europa sympathisierend verbunden ist,die wir lieben,denen wir uns zugehörig fühlen und von denen wir glauben wollen,dass ihnen - nur ihnen,und nicht ihren finsteren Gegen= spielern - die ganze Zukunft gehört.

++++

Küsnacht,Anfang April 1937.

Hoffnung auf A m e r i k a .

(Vortrag.)

Von Klaus Mann.

"Amerika, du hast es besser!" rief, mit schwärmerischem Neid, ein grosser Deutscher, und Generationen empfanden wie er.

Europa war eng. Die Glücks-Chancen schienen begrenzt in entmutigendem Grade, nur eine schmale bevorzugte Schicht durfte das gute Leben, durfte das Glück der Freiheit kennen und geniessen. Drüben aber, jenseits des Ozeans, lockte das weite Land, und die Möglichkeiten, die man als die "unbegrenzten" pries, verführten. Oh, unendlich ausgedehnte, unermesslich fruchtbare Ebenen! Städte, in phantastischer Geschwindigkeit aus dem Boden schiessend! Ströme - breiter und von mächtigerem Lauf, als unser Erdteil sie kannte! Was schien dort drüben nicht alles zu gewinnen: Gold, und die heroischen Abenteuer! ~~Kolossale Vermögen, unter phantastischen Umständen zusammengerafft, im Laufe weniger Jahre.~~ Kostbarer aber als alles, lockender als selbst das Gold: die F r e i h e i t. - Das späte XVIII. Jahrhundert, und das ganze XIX., meinten die Freiheit, wenn sie "Amerika" sagten. Unsere Urgrossväter, unsre Grossväter noch, hatten, als sie junge Bursche waren, die schier unbezwingbare Neigung, nach Amerika durchzubrennen; als Schiffsjungen, als schwarze Passagiere den Continent der Freiheit zu gewinnen. Und noch in den letzten Jahrzehnten des abgelaufenen Säculums, verdichtete, steigerte, reinigte sich der enthusiastische Lockruf, der von drüben kam, zum unsterblich schönen Gesang. Den schickte uns Walt Whitman, Rhapsode der Kameradschaft und der Demokratie, über das Atlantische Meer. Seinen Jubel über die Herrlichkeit Amerikas liess er mächtig über den Planeten schallen. ~~Als Vorspruch vor dem hymnischen Buche von den "Grashalmen" heisst es:~~

"Americanos!Eroberer!Menschheitsarmeen!
Voran!Armeen des Jahrhunderts!Libertad!Massen!
Für euch ein Programm von Gesängen!

Gesänge von den Prärien,
Gesänge von dem weithin stürmenden Mississippi und hinab zur Mexikanischen See,
Gesänge von Ohio,Indiana,Illinois,Jowa,Wisconsin und Minnesota,
Gesänge,ausbrechend aus dem Inneren von Kansas und von da überallhin,
Hinschiessend,unaufhörlich,in Feuerpulsen,alles zu beleben."

Dieser ungeheure Anruf,diese kolossalischen Lobgesänge,deren breite Rythmen daherrollen wie die Wogen des Meeres,waren das Erste, was ich,in einem ernsten Sinn,von Amerika kannte - und liebte. Denn auch damals,in den Jahren nach dem Weltkrieg,als ich anfing, bewusst zu leben und mir Gedanken zu machen - ,auch damals,oder g e r a d e damals hatte für uns junge Europäer Amerika n o c h - oder w i e d e r - die grosse Anziehungskraft;eine andre Art von Attraktion,ganz zweifellos,als die es war,die es auf frühere Geschlechter geübt hatte;aber darum doch wohl keine,die weniger heftig oder weniger romantisch gewesen wäre.

Auch die vehemente Neigung,nach Amerika,oder in andre ferne Länder,durchzubrennen,von der unsere lieben Ahnen in den Tagen ihres jugendlichen Uebermutes besessen gewesen waren, ~~war~~ in uns lebhaft - bis zum Unwiderstehlichen. ~~Freilich hatten die Methoden des Ausreissens,die Technik des wilden Streiches sich verändert - wenigstens in unserem allerdings ein wenig besonders gelagerten Falle~~ - Ich war erst zwanzig Jahre alt,als ich,in der Begleitung meiner Schwester Erika,die Reise ~~um~~ um die Welt unternahm - mit einer Leichtfertigkeit,einer Keckheit,wie nur die Jugend sie erklärt und entschuldigt,und wie sie nur gerade im Jahre 1927 - das heisst:in der Epoche einer scheinbaren Welt-prosperity - jungen Leuten durchgelassen und gestattet wurde.

Wir sahen viel - mehr,als wir im Grunde schon verdauen konnten/

~~aber~~ unersättlich hungrig nach immer neuen Eindrücken;vielleicht etwas oberflächlich schauend;mehr geniessend als prüfend;ein wenig naschhaft;aber doch dankbar für so viel gebotene Herrlichkeit;~~hin=~~ gerissen von allem - von den fliegenden Fischen über dem Pazifi= schen Ozean wie von den üppigen Riviera-Reizen Californiens;von der öden Weite der sibirischen Ebene wie von dem unendlichen Blüten= reichtum Honolulus;von den japanischen Tempeln wie von den Mauern des Kremls;von den Filmateliers in Hollywood wie von den giganti= schen Konstruktionen aus Stein und Stahl in New York.

~~Und~~ Von allen Eindrücken,die uns dieser grosse frühe Ausflug ~~bot~~ machte, war der, ~~den~~ mit dem die Stadt New York ~~auf~~ uns ~~machte~~ machte,der nachhaltigste und der stärkste.Von allen Reisen bringt man irgendein Heimweh mit, ~~eine~~ Sehnsucht nach ~~einer~~ irgendeiner Gegend,die besonders liebenswert schien und in der man sich nicht lang genug aufhalten konnte.Der bittersüsse Wunsch:'Dorthin möchte ich noch einmal..' bleibt zurück von allen Excursionen ins Weitentfernte.Das Objekt dieses "Fernwehs" - wie der Marius von Pagnol es nenntn - war nach unserer Reise "rundherum"nicht Hawai,nicht der Ferne Osten; vielmehr New York - diese ungeheure steinerne Landschaft,die durchaus unvergleichliche,in ihrer Grossartigkeit beinah monströse Riesen-Siedlung;die aus hundert ganz verschiedenen Städten zusam= mengewachsene Ueber-Stadt.

Reiz und unverwechselbare Athmosphäre einer Stadt sind ebenso schwer zu analysieren und zu schildern,wie Charme und eigentüm= liches Wesen eines Menschen.Der Zauber von Paris,etwa,lässt sich wohl dichterisch einfangen,aber nicht eigentlich definieren und schon gar nicht erklären.Auf eine ganz andere,härtere,ich möchte sagen:männlichere Art,ist New York reizbegnadet wie Paris.Müssig,

darüber zu streiten,ob dieses enorme Stadtgebilde schön zu
nen ist oder hässlich.Manche klagen über seine Hässlichkeit
wirklich fehlen ihm ja sowohl das Ehrwürdige,als auch das Li
liche.Da gibt es keinen alten Ratskeller,keinen rauschenden B
nen,nichts Lauschiges und nichts Trauliches;vor allem aber gi
nichts Grünes.Stunden lang kann man durch die Strassen von New
York gehen,ohne einen Baum,ein Fleckchen Rasen zu sehen.Immer n
Stein - man bewegt sich wie durch steinerne Schluchten;es gibt
Augenblicke,wo man sich in New York nach dem Anblick einer Wiede
oder einer Linde sehnt,wie ein Durstiger nach einem Schluck Was=
ser.Wer da von Hässlichkeit spricht,braucht noch kein unheilbarer
Aethet,kein romantisch-provinzieller Liebhaber des Idyllischen zu
sein.Aber er beweist doch,dass er unempfänglich ist für eine aller=
dings sehr ~~harte~~ spröde,nicht sanft-gefällige und recht neue Art von
Schönheit.Mir hatte es diese Schönheit gewaltig angetan,vom ersten
Tage an,da ich sie mit Augen schaute.Sofort und instinktiv rea=
gierte ich auf den Rythmus von New York mit der entschiedensten
Sympathie.Uebrigens gehört es zu den vielen falschen Vorstellun=
gen,die über die amerikanische Capitale im Umlauf sind,dass New
York einen besonders schnellen Lebens-Rythmus habe;das heisst:
dass die Leute sich dort in einer ununterbrochenen Eile und Ge=
hetztheit befänden.Das ist durchaus nicht der Fall,und das be=
rühmte New Yorker "Tempo"fand sich ~~viel~~ eher im republikanischen
Berlin,welches den etwas parvenühaften Ehrgeiz hatte,amerikani=
scher zu sein als Amerika,Im Gegenteil,gehört zu den grossen Ueber=
raschungen,die New York bietet,dass es ihm durchaus nicht an Ge=
mütlichkeit,keineswegs an einer gewissen Behaglichkeit fehlt.
Man ist dort gar nicht stets so rastlos und nervös,wie die Berliner

Nachahmer es fertig brachten zu sein. Wenn man sich mit dem Lunch beeilt und nur ein Sandwich verschlungen hat, so lässt man sich mit dem Dinner um so mehr Zeit; wenn die Woche arbeitsreich gewesen ist, so dehnt man das Weekend umso gründlicher aus und macht Ferien vom Freitag Abend bis zum Montag. Die Geselligkeit ist zwanglos, oft sehr ausgelassen, mit einem kindlichen Vergnügen an gewissen derben Scherzen, sogenannten "practical joks"; die grossen Feste - Thanks=givingday, Weihnachten, Neujahr - werden mit fast schwelgerischer Sen=timentalität begangen. - New York hat nicht nur die harte, fast er=schreckende Grossartigkeit; wenn man sich erst ein wenig dort aus=kennt, kommt man auch bald dahinter, dass es eine a n g e n e h m e Stadt ist; reich nicht nur an imponierenden, sondern auch an freundlichen Eigenschaften.

Als ich New York damals, im Frühling 1928, verliess, wusste ich: in diese Stadt werde ich wieder kommen, vielleicht ganze Abschnitte meines Lebens dort verbringen; keinesfalls will ich auf den Kon=takt mit ihr verzichten, da ich nun das bedeutende Glück hatte, ihn zu finden...

Es hat acht Jahre gedauert, bis ich die Freiheitsstatue wiedersah; im Herbst 1936 traf ich nicht in einem deutschen Schiff im Hafen von New York ein - wie ich es im Herbst 1927 getan hatte -, son=dern in einem holländischen. All meine Lebensumstände, meine Bezie=hung zum Leben selber und zu allen Problemen, die es mit sich bringt, hatten sie gründlich verändert seit damals - seit jener Zeit, die längst vergangen ist...

Hat auch New York sich verändert? Es ist die erste Frage, die ge=richtet wird an den Eintreffenden. Kommt man zum ersten Mal in den Staaten an, so lautet die obligate Frage-Floskel, die man immer wieder über sich ergehen lassen muss: "How do you like our country?"

Stellt man sich,nach einer längeren Pause,zum zweiten Mal drüben ein,so muss man Auskunft darüber geben,ob man Veränderungen,Ver= wandlungen festetellen kann.

Freilich,das Stadtbild ist nicht mehr völlig das,als das ich es da= mals gekannt habe;die Riesenstadt wächst,sie schiesst in die Höhe, immer noch in die Höhe,da sie in die Breite nicht mehr wachsen kann; neue Wahrzeichen,neue Turmbauten überragen die alten oder doch schon relativ betagten;das Times-Biulding wirkt zugleich ehrwürdig und bescheiden,verglichen mit dem Rockefeller-Plaza;die Roxy-und Para= mount-Lichtspielhäuser - einst von jedem Europäer mit offemem Munde begafft - gerade zu provinziell neben Radio-City,dem grössten Kino der Welt - und vielleicht auch dem schönsten.Dass die neuerdings errichteten Gebäude die grössten und höchsten sind,wäre kaum wich= tig oder interessant;bedeutungsvoller scheint mir,dass sie die Wolkenkratzer,die es 1928 schon gab,auch an Schönheit ganz entschie- den übertreffen.Man verzichtet auf alle Schnörkel und Giebel,imi= tierte Gotik,falsches Barock.Erreicht ist die ganz reine,ganz strenge Linie;der richtige,gültige,legitime Stil für diese Art von Monstre-Architektur ist da.~~Am ganzen Gebäude-Komplex des Rocke=~~ feller-Plaza stört nur noch ein einziges Fresco über dem Haptportal, das zu der neuen guten Bauart noch nicht passen will.Aber im Uebrigen ist die vornehmste Einfachheit zu bewundern,auch was die Innen= arhitektur betrifft.Während im Roxy-Cinéman noch alles mit Gold und Marmor etwas kitschig prunkt und schimmert,ist das Riesen-Auditorium von Radio-City schmucklos;umso stärker wirkt das edle Material,aus dem alles ~~angefreidigt~~ angefertigt,und gewisse sehr raffinierte Ef= fekte der indirekten Beläuchtung kommen w aufs eindruckvollste zur Geltung. - Als Oscar Wilde im Jahre 1882 seine ausgedehnte,etwas ~~scandalöse Vortragstournée durch die Staaten machte,klagte~~ der junge

Apostel einer ästhetizistischen Heilslehre gar inständig über die barbarische Hässlichkeit amerikanischer Arhcitektur.Heute würde sein Urteil anders ausfallen,das ist gar keine Frage!

Die Frage,ob New York sich verändert habe,ist von uns aber noch unbeantwortet gelassen,wenn wir nur neue Wolkenkratzer bauten,neue Tunnels oder Brücken erwähnen -:ein Thema,über das allein sich ein Vortrag halten oder ein Buch schreiben liesse.Was die Interviewer - die privaten oder die von einer Zeitung ausgesandten - hören wollten, das war doch,ob wir eine Veränderung in der S t i m m u n g ,im Lebensstil der Stadt festzustellen im Stande seien.Man zögert mit der Antwort;man ist erst eine gar zu kurze Zeit im Lande,die Eindrücke,die man gewonnen hat,sind noch zu flüchtige,zu unverbindliche - "Bedenken Sie doch!"sagt man,gleichsam um Schonung bittend,den Fragern,"unser Schiff ist doch erst vorgestern angekommen!"Und da sind die Interviewer denn wohl freundlich genug,ihrerseits mit der Antwort etwas nachzuhelfen.Es verhält sich wohl so - wird uns bedeutet -,dass die Stimmung des Winters 1936/37 bis zum gewissen Grade zur Stimmung von 1927/28 zurückgefunden hat.Damit ist gemeint:Man glaubt an das Heraufkommen einer neuen prosperity;manche gehen weiter im Optimismus und sagen:Die neue prosperity ist schon da,man befindet sich schon in der aufsteigenden,steil nach oben führenden Kurve."Wenn Sie 193o,1931 hier gewesen wäre",versichert man uns mit ernstem Kopfschütteln,"wahrhaftig,Sie hätten weniger freundliche Eindrücke gewonnen!"

Von den Jahren der ökonomischen Krise,von den mageren Jahren der "depression",die den gar zu fetten der prosperity folgten,spricht niemand ohne einen gewissen Schauder.Die Lage damals war wohl ernster, besorgniserregender,näher der Katastrophe,als ein europäischer Laie sich das vorstellen mochte.Sie muss einen ganz entsetzlichen Schock

bedeutet haben, diese "depression", für die vom Glück so üppig ver=
wöhnten Amerikaner. Der Boden schwankte, auf dem man lange so vertrauens=
voll gestanden hatte; man sah die Revolution vor der Türe, den Zusammen=
bruch, den Kollaps - man wähnte den Weltuntergang nahe.
So ist man nun vorsichtiger und zurückhaltender geworden, wenn man von
einer Wiederkehr der prosperity spricht - man klopft gleichsam drei
Mal auf Holz, ehe man es tut, und murmelt: "Toi toi toi!" Der Schreck
sitzt noch in den Gliedern; das unerschütterliche Selbstvertrauen ist
nicht mehr da. Man war zu tief unten. Aus solchen Abenteuren kehr man
nicht mehr ganz als der zurück, der man vor der Heimsuchung gewesen ist, ~~ehe man heimge=~~
~~sucht wurde~~. Man ist skeptischer geworden, gebrannter, ~~misstrauischer~~, hellhöriger,
auf neue Zwischenfälle, neue Störungen mit einer Art von nervösem
Fatalismus ständig gefasst.
Vor allem h a t s i c h d a s s o z i a l e G e w i s s e n ge=
schärft, seit, zum Grauen der Bourgeoisie, die Armee der Arbeitslosen
den Hungermarsch auf Washington unternahm und die Bettler auf der
Fifth Avenue - wie man mir versichert - jeden besser Gekleideten mit
einem Ton, der schon mehr drohend als bittend war, um eine milde Gabe
angingen. Die Empfindlichkeit für die soziale Problematik hat zu=
genommen, vor allem bei den jungen Intellektuellen habe ich es fest=
gestellt: dieses ist das psychologische Ergebnis jener Schreckenser=
fahrung, welche die "depression" ~~mit sich brachte~~ bedeutete. Junge Literaten,
die noch vor fünf Jahren in Paris sassen und sich nur mir Proust und
Joyce beschäftigten, nehmen heute an den Streiks in der Automobil-In=
dustrie lebhafteren Anteil, als an irgendeiner ästhetischen Frage.
In den Universitäten diskutieren Studentengruppen - in politischen
und ökonomischen Zusammenhängen oft aufs genaueste und gründlichste
instruiert - die Probleme des Marxismus, Reformismus, Staatskapitalis=
mus, der Demokratie und der Diktatur. Diskussionen von dieser Art -
ich hatte die Gelegenheit, vielen von ihnen beizuwohnen - sind ernst,

aber immer voll Hoffnung. Der tiefen Verzagtheit, der lähmenden Mut=losigkeit, den apokalyptischen Stimmungen, von denen in Europa oft die Besten angefochten werden, begegnet man bei diesen nachdenklichen und so=zial bemühten jungen Amerikanern fast nie. Bei ihnen ist der Blick in die Zukunft ohne Schauder; eher hat er eine gewisse ernste, pflichtbe=wusste Möglichkeit.

Das Vertrauen zu einer lebenswerten, sicher nicht unkomplizierten, aber doch an guten Möglichkeiten reichen Zukunft wurde bestätigt und be=kam den lebhaftesten Auftrieb durch das Ereignis von Roosevelts trium=phaler Wiederwahl als Präsident der Vereinigten Staaten. Die Spannung während dieser Wahl-Campagne war ungeheuer, und die eigentliche histo=rische Sensation bestand wohl darin, dass Roosevelt seinen überwäl=tigenden Sieg g e g e n fast die ganze sogenannte "grosse Presse" erringen konnte, - womit noch einmal bewiesen ist, dass der politisch-erzieherische Einfluss eines von ganz bestimmten Interessenten-Grup=pen abhängigen Journalismus vielfach überschätzt wird und dass eine in politicis halbwegs reife, demokratisch erzogene Nation sehr wohl fähig ist, zu spüren und zu begreifen, w a s i h r g u t i s t - anstatt durch den noch so laut dröhnenden Radau eines riesenhaft fi=nanzierten Propaganda-Apparats irreführen zu lassen. Vor allem war es der reaktionäre Hearst-Concern, der mit allen Mitteln gegen Roosevelt und für seinen Konkurrenten, Landon, agitierte. Das Resultat war, dass Landon durch die gar zu eifrige, gar zu laute Gefolgschaft Hearts kompromittiert und geschädigt wurde. Da dem Zeitungskönig Mr. Hearst nachgesagt wird, dass er mit dem Fascismus sympathisiere, übertrug sich dieser Verdacht auch auf sein Protegé, auf Mr. Landon. ~~Der Fascismus hat in Amerika wenig Freunde~~. Die Arbeiter, die Kleinbür=ger, die Farmer, die Intellektuellen wurden misstrauisch. ~~Der Umstand,~~

dass die Millionäre an der Wahl Landons höchlichst interessiert schienen, machte diesen Kandidaten bei der Mehrzahl der Bevölkerung suspekt. Der Triumph ohnegleichen, den man Roosevelt bereitete, war nicht nur eine Demonstration des Vertrauens zu diesem ausserordentlichen Mann; sondern auch eine Demonstration gegen alle, die man, zu Recht oder zu Unrecht, im Verdacht hat, Wegbereiter des Fascismus in Amerika zu sein.

Der Figur des Präsidenten wächst mit der Zeit eine Popularität sehr grossen Stils zu; sie bekommt Züge - durchaus nicht eines Diktators, aber eines Volkskaisers. Was er will und anstrebt, wird in der Tat von breiten Schichten der Bevölkerung herzhaft und nur mit ganz gelegentlichen Vorbehalten bejat. Denn es ist weder der Fascismus noch die sozialistische Revolution, was eine irgendwie bedeutende Mehrheit in Amerika erwünscht und erwartet. Vielmehr vertraut man darauf, dass eine staatlich vom Staate kontrollierte Privatwirtschaft - die freilich den Arbeitnehmern sehr viel weitere Recht einzuräumen haben wird, als sie dies bisher gewöhnt war - dem Land die neue Krise wird ersparen, die ersehnte prosperity wird gewähren können. Diesen Weg - der also weder der Weg der Reaktion noch der jener der Revolution ist, sondern der einer energisch geförderten Evolution - soll Präsident Roosevelt führen: die Nation beauftragte ihn ausdrücklich in diesem Sinne, als sie ihm zum Triumph, dem Gouverneur Landon aber, dem Favoriten der Haute Finance, zur diemabien Niederlage verhalf.

Freilich, es kann Enttäuschungen geben, der New Deal, an dem viele vieles auszusetzen haben, könnte Fehlschläge bringen. Auch besteht die Möglichkeit, dass Roosevelt - von dem man sich entschieden ein falsches Bild macht, wenn man ihn sich als geschworenen Antikapitalisten vorstellt - nach Rechts abschwenkt. Man spricht davon, dass bei den nächsten Präsidentenwahlen, 194o, die beiden grossen Parteien, die [illegible] Demokraten

und die Republikaner,die diesmal gegeneinander standen,zusammengehn könnten,um als geeinigter,bürgerlich-kapitalistischer Block die Radikalen,besonders die Leute um den Gewerkschaftsführer John L. Lewis,zu schlagen.

Dieser Lewis,ein Bergmann aus Wales,ist heute schon eine Figur,auf die sich ein grosses Mass an Hoffnung einerseits,grosse Angst und das wachsamste Misstrauen andererseits konzentrieren.~~Was er fordert, ist nicht mehr und nicht weniger,als~~ die Anerkennung seiner Industrie=gewerkschaften als Repräsentantin aller in einer Industrie vereinigten Arbeiter und Angestellten.Die Unternehmer - mit denen der Gewerkschaftsführer durchaus als ~~Gleichberechtigte~~ gleichberechtigte Macht verhandelt,fürchten ihn - so heisst es - mehr,als die ganze kommunistische Partei(der er nicht angehört.)Lewis war es,der die Bergarbeiter als "United Mineworkers of America"organisierte.Er leitete den grossen Automobil-Streik,der Wochen lang die Vereinigten Staaten in Atem hielt.Er ist dabei,die Stahlarbeiter von Pittsburg zu organisieren.Viele halten ihn,schon jetzt,für den mächtigsten Mann von Amerika.

Mit erbitterten Streiks,mit einem Kraftaufwand,der heroisch anmutet, muss hier manches erkämpft werden,was in den noch demokratischen europäischen Ländern längst Selbstverständlichkeit ist,zum Beispiel die Organisierung der Arbeiter - das dürfen wir nicht vergessen.Und wenn wir mit Repräsentanten der proletarischen Opposition sprechen,so machen sie uns wohl bitteren Tones darauf aufmerksam,dass es durchaus falsch und unzulässig wäre,sich von dem Lebensstandard der unbemittelten Kreise,vor allem in gewissen Gegenden des Landes - etwa in den Südstaaten - eine günstige Vorstellung zu machen.~~Bitterste~~ Angel Not,krasse Unterzahlung der Arbeitsleistung seien dort keine Seltenheit:so wird uns von solchen Kämpfern für den Fortschritt immer wieder bedeutet.

Wer wollte es bezweifeln oder bestreiten;wer liesse es sich einfallen,die U.S.A.als das Paradies des arbeitenden Menschen,als die hoch zu preisende Gegend hinzustellen,wo schon alles endgültig in Ordnung und im Gleise und wo gar nichts mehr zu verbessern wäre. Dergleichen klingt ja absurd. - T r o t z d e m ,und wenn wir alle jene Sorgen und Schwierigkeiten zugeben,die Amerika kennt und von denen kein modernes gesellschaftliches Gebilde frei sein dürfte, scheint mir das wesentlich,richtig und wichtig zu bleiben,was ich vorhin angedeutet habe:

Dass in den Vereinigten Staaten ein positives Verhältnis zur Zukunft festzustellen ist - bei der intellektuellen Elite und bei den Massen -;ein vertrauensvoller Wille zur Zukunft,ja,ein Enthusiasmus für die Zukunft - wie ich ihn sonst vielleicht nur noch im neuen Russland gefunden habe(~~mit dem~~ Nordamerika mehr als einer ~~Eigenschaft~~ Eigenschaft gemeinsam hat.)

Wo es Liebe und Vertrauen zur Zukunft gibt,kann die Angst vorm Geiste und vor der Kritik - diese Furcht vor Feindschaft, die in Europa wie eine Krankheit grassiert - nicht aufkommen.Eine der grossen und schönen Funktionen des Geistes ist es ja,die Ziele zu klären und deutlich zu machen, auf die wir zu-leben,um deretwillen die Zukunft sich lohnt.Immer weist das Geistige über das Gegenwärtige hinaus,auf das hin,was erst noch erreicht und erkämpft werden soll.Dem Geist ist es aufgetragen,das Kommende zu besingen,die Utopie zu beschwören,die Richtung anzuzeigen,uns - wie der Schlachtgesang die stürmenden Soldaten - nach vorne zu treiben.Er warnt vor dem gesättigten Stehen-und-Sitzen-Bleiben im schon Gewonnenen - welches er immer als das Ungenügende,Schadhafte,Vorläufige kritisch entlarvt -; er verbietet den kollektiven Rückschlag ins nicht-mehr-Zeitgemässe, Ueberholte,er wehrt sich gegen die sentimentale oder brutale Neigung zur Reaktion.In Europa,und in Deutschland besonders,fing die ver=

hängnisvolle Verirrung in den Fascismus ~~etwa~~ damit an, dass der Geist sein Selbstvertrauen verlor, überdrüssig seiner selbst wurde, und, höchst verspielter und höchst sündhafter Weise, den schlimmwn Akt des Selbstverrates beging. Julien Benda charakterisierte den Vorgang, als er anklagend von der "trahison des Clercs" sprach. Wie sollte die Jugend den Respekt vorm Geist behalten, wenn seine berufenen und berühmten Repräsentanten selber ihn aufzugeben schienen? ~~Eine ganze Generation kommt in Gefahr, zu verrohen, weil verantwortungslose Intellektuelle, aus einer üblen Mode scheinbar gelangweilt von der Klarheit und der Vernunft, es sich einfallen liessen, das Blut für wichtiger zu erklären als den Gedanken!~~

Es liegt mir fern, zu behaupten, ~~dass in Amerika dass~~ in Amerika, das allgemeine intellektuelle Niveau höher ~~sei~~, als in Eruopa. Das trifft sicher nicht zu (wenn ich bei diesem Vergleich von den fascistischen europäischen Ländern absehe.) Festzuhalten ist nur, dass jenes modische Verächtlichmachen des Geistigen, des Intellektuellen, das sich in gewissen Teilen Europas so abscheulich auswirkt, drüben nicht gekannt oder doch durchaus abgelehnt wird. Amerikaner, junge oder alte, sind oft naiv, manchmal unwissend; aber es findet sich doch nie die Aversion gegen den Geist als Pose, als aggressive Theorie, als aufdringlich penetrante Heilslehre. Im ~~Gegenteil~~ Gegenteil: man ist neugierig, man ist aufgeschlossen, voll ~~Respekt~~ Achtung vor der geistigen Leistung, voll Begierde, zu lernen, zu lesen, den Gesichtskreis zu erweitern, Bildungslücken auszufüllen. Vor allem die Frauen und die jungen Leute haben den geistigen Ehrgeiz. Irgendein Fussball spielender College-Boy in Amerika kennt eine grössere ~~Achtung~~ Respekt vor der Geistesleistung eines Einstein oder Freud, als manch germanischer Oberlehrer, der sich wohl noch was darauf zu gute tut, Relativitätstheorie oder Psychoanalyse als "artfremde" Hervorbringungen recht gründlich zu verachten.

Wo geistige Produktion gebraucht und verlangt wird,da wird sie auch geboten.Die Gesellschaft,die reich ist an Lese-Gierigen,wird nie arm sein an Schreib-Begabten.Die amerikanische Literatur der Epoche ist reich.Zwar darf bezweifelt werden,ob sie,zu dieser Stunde,Figuren zu bieten hat,die es aufnehmen können mit den zwei wahrhaft grossen Amerikanern des XIX.Jahrhunderts:mit Walt Whitman und Edgar Allan Poe.Aber das ganz grosse Format,das Riesenmass im Schöpferischen ist,seit dem Tode Tolstois,Strindbergs,Ibsens,Zolas,nirgends mehr zu finden;nicht nur in Amerika scheint es,für eine Weile,ausgestorben.

Whitman hat Amerika besungen mit der zärtlichen Inbrunst des grossen Liebenden.Eine neue Schriftsteller-Generation begnügt sich nicht mehr mit der lobpreisenden Hymne;sie analysiert,sie kritisiert,sie will auch verbessern - und sie produziert den realistischen Gesellschaftsroman.Drei Autoren sind es vor allem - Sinclair Lewis,Upton Sinclair und Theodor Dreiser -,die Bedeutendes dazu beigetragen haben, Struktur und Tendenzen,Gefahren und Möglichkeiten,das Lächerliche und das Grossartige der nordamerikanischen Gesellschaft zu erhellen,kritisch zu durchleuchten - immer mit der eifervoll-moralischen Absicht: Uebelstände abzustellen;vor dem Schlechten,Reaktionären zu warnen; das zukunftsträchtig Junge zu fördern.

Upton Sinclair ist der Kühnste,Aktivistischste von ~~ihnen~~ diesen;übrigens ist nicht er es,dem ich,von einem künstlerischen Gesichtspunkt aus,den Vorzug geben möchte;seine Darstellungsweise steht dem Journalismus,der Reportage nahe.Er ist Tendenz-Schriftsteller und prätendiert nicht, etwas anderes zu sein.Seine epischen Stoffe holt er sich aus dem Gebiet der erregendsten Aktualität:ein Prozess hält das Land in Atem, die Namen "Sacco und Vanzetti"sind auf allen Lippen - ganz ähnlich, wie einmal in Frankreich der Name Dreyfus,~~einem Schlachtruf gleich~~, zum alarmierenden Schlachtruf wurde -,und Upton Sinclair schreibt seinen

aufrüttelnden, der gerechten Sache mit Leidenschaft dienenden Roman, er heisst "Boston" und ist durchaus ein episches "J'accuse!", grosse Polemik in erzählerischer Form. Korruption in Chicago oder in Hollywood, alles Fragwürdige, zu Verändernde, zu Sübernde des modernen Kollektivdaseins wird zum epischen Motiv, das Private ist immer nur die Nebensache, wirkend fast wie eine schmückende Arabeske, etwas am Rande; im Mittelpunkt steht immer das soziale Thema. Es bleibt festzuhalten, dass Upton Sinclair nicht nur Schriftsteller, sondern auch, im direkten Sinn des Wortes Politiker ist - vielleicht sogar, seinem Ehrgeiz nach, Politiker in erster Linie. Man erinnert sich, dass er als Gouverneur für den Staat Californien kandidiert hat; dass er mit einem grossen wirtschaftlichen Programm vor die Oeffentlichkeit trat - ein Programm, das sich übrigens vom reinen Sozialismus wesentlich entfernte und gewissen Roosevelt'schen Tendenzen nahe kam.

Upton Sinclair, nur am Gesellschaftlichen interessiert, oft dogmatisch, oft trocken, nicht ohne ausgesprochen amusische Züge, ist nicht eigentlich Künstler; vielmehr, seiner ganzen Haltung und Absicht nach, politischer Pädagoge. Dreiser, der mit seiner "Amerikanischen Tragödie" das repräsentative Standardwerk für seinen Erdteil geschaffen hat, gewinnt und wirkt durch den stärkeren erzählerischen Atem und durch seine tieferen, geheimnisvolleren Erfahrungen im Menschlichen - Eigenschaften und Meriten, die übrigens dem kompromisslosen Radikalismus seiner Gesinnugg keine Einbusse tun. - Sinclair Lewis, dessen Darstellungsmethode die breite, naturalistische ist - fast behaglich in der sorgfältig-liebevollen, oft humoristischen Ausarbeitung des Details - hat die grossen, schon klassisch gewordenen Portraits amerikanischer Typen, besonders provinzieller Typen gegen, "Babbitt" hat ihn weltberühmt gemacht - Babbitt, die zugleich unerbittliche und gutmütige epische Charkterisierung des selbstgefällig behäbigen, beschränkten Spiessers aus der

mittelgrossen Stadt -;aber Sinclair Lewis ist nicht nur der Karikaturist des Bürgertums,nicht nur sein kritischer Analytiker,er ist auch der Verteidiger,der Vorkämpfer seines kostbarsten Gutes,der Freiheit; als unbedingter,leidenschaftlicher Liberaler wird er zum aktiven Antifascisten:sein neuer,sehr erregender Roman,"It can't happen here" -"Das ist bei uns nicht möglich!",ist die eindrucksvollste Warnungvor der fascistischen Gefahr;Lewis ~~unternimmt~~ dichtet es,den Amerikanern zu zeigen,was sie erwartet,wenn der Fascismus in ihrem Lande die Macht bekäme;er nimmt,in einer Art von negativen Utopie,die Schrecken der militanten Diktatur vorweg,er ~~sie~~ antizipiert ihre Greuel,um zu verhindern,dass sie Wirklichkeit werden.Gegenspieler des Abscheulichen,Repräsentant der Opposition ist ein kleiner Redakteur,Doremus Jessup mit Namen - ein Provinzler auch er,nicht ganz ohne Babbitt-hafte Züge;aber er wächst, er verwandelt sich,im Kampf gegen jene,die alle Menschenwürde mit Füssen treten,~~wächst~~ dichtet er sein Leben,seine Figur bekommt Grösse,wie sehen ihn zum kämpferischen Märtyrer werden. -

Dreiser,Sinclair Lewis,Upton Sinclair - von denen keiner ein alter Mann ist - werden von der amerikanischen Jugend doch schon ganz entschieden einer repräsentativen,reifen Generation zugerechnet;die Führer der Avantgarde sind sie nicht mehr,die Avantgarde wechselt ihre Führer recht häufig - dort drüben wie überall - ,es ist nicht immer ganz leicht,als Aussenstehender da mitzukommen,~~und ich weiss nicht einmal,ob man sagen darf,dass Ernst Hemingway von den Jüngsten~~ noch durchaus anerkannt wird.

Nach unserem Urteil jedenfalls sind die bedeutendsten Erscheinungen der amerikanischen neuen Literatur:Ernst Hemingway,John dos Passos, Faulkner und Thomas Wolfe.

Vor allem von Hemingway und von dos Passos hat die moderne europäische Literatur,und gerade die deutsche,viel empfangen und sich in einem bedeutenden Grade bereichern lassen.Hemingway brachte etwas durchaus Uebrraschendes und Beazuberndes,eine ganz neue Art des Erzählens - es

wirkte frappierend,gerade weil es so verblüffend einfach war - erstaun=
lich simpel,wie der Trick des alten Columbus mit dem Ei.Plötzlich kam
da ein junger amerikanischer Liebhaber von Boxkämpfen und von Stier=
gefechten,der sich in Paris und in Spanien herumtrieb,und er zeigte,
den europäischen Schriftstellern,mit einer beinah aufreizenden Noncha=
lance:So kann man erzählen -:man lässt die Beschreibung aller inneren
Vorgänge weg,man gibt nur das Aeusserlichste,aber auf eine Art,dass
d a h i n t e r die zartesten Bewegungen und Regungen der Seelen spürbar
werden.Aufgeschrieben wird nur:Er hängte seinen Hut an den Nagel,steckte
seine Handschuhe in die Tasche und sagte:Geben Sie mir bitte einen gros=
sen Whisky.Aber in diesen trockenen,spröden,scheinbar ganz gleichgül=
tigen Sätzen wird,auf sehr geheimnisvolle Weise,irgendeine komplizierte
Tragödie eingefangen.Freilich,es ist gefährlich,das nachzumachen;bei
manchem,der wie Hemingway schreiben will,bleiben nur der Whisky und der
Hut am Nagel übrig,dahinter aber wird leider ganz und gar nichts Ge=
heimnisvolles spürbar.Es ist mir sogar fraglich,ob Hemingway,der Er=
finder dieser neuen Einfachheit,selber Zeit seines Lebens durch-und
auskommen wird mit seiner sparsamen Methode,die dem Beschauer gleichsam
nur das Negativ des Bildes zeigt,statt der ganzen Ansicht mit ihren
Lichtern und Schatten.Ausser Frage steht,dass ~~Hemingway~~ er,mit seiner
eigensinnig,knappen Art der Schilderung,seinen abgehackten Dialogen,
seinem spröden Verschweigen aller sentiments,die Weltliteratur um ein
paar Bücher bereichert hat,die man wohl als Meisterwerke ansprechen darf:
die beiden Romane "Fiesta"und "Farewell to Arms"und die vielen Ge=
schichten von Boxern,Stierkämpfern,Soldaten,Abenteurern,einsamen,harten
Menschen,die in den Bänden "Men without Women"und "In our Time"zusam=
mengestellt sind.
John dos Passos hat den sozialen Roman,auch den europäischen,wesentlich
beeinflusst;ohne "Manhattan Transfer"wäre Döblins "Berlin Alexanderplatz"

nicht denkbar - wie allerdings das Werk des Amerikaners seinerseits ohne das Vorbild Joyce nicht vorstellbar ist. Joyce selber hat ja eigentlich nur die genialen Rezepte geliefert, nach denen das moderne Epos zu schaffen wäre; sein "Ulysses" ist E x p e r i m e n t - in strengsten, wissenschaftlichen Sinn des Wortes -; kaum der grosse Zeitroman, in dem die Epoche ihre Eigentümlichkeit wirklich ausgedrückt und zur neuen, gültigen Form verdichtet fände. - Dos Passos benutzt viele von den Joyce-Rezepten; vor allem benutzt er mit Virtuosität die Technik der Montage für seinen Gesellschaftsroman. Schicksale laufen nebeneinander her; berühren, kreuzen einander; nicht mehr der isolierte Fall, nicht die individuelle Tragödie sind Gegenstand dieser Epik, alles hängt zusammen, ist Gewebe, ist Teppich, aber bewegter Teppich, kreisende Figur; dos Passos wählt sich als Helden das Kollektiv, wie Upton Sinclair es tut; aber er verfährt auf ganz andere Art als dieser, weniger moralisch, auch weniger trocken, er ist erschütterter, irrationaler, er dringt heftiger, bohrender ins Unbewusste der Gesellschaft vor, er gibt die tiefere Analyse, wirkt mit viel radikaleren Mitteln, er ist der grössere Künstler - ein sehr grosser Künstler, eine vehemente erzählerische Potenz.

Die Kraft einer jungen Gesellschaft, eines unverbrauchten Typs Mensch scheint sich in Phänomenen wie dos Passos zu verdichten, zu konzentrieren, und aus ihnen heraus zu explodieren. Auch der erste Roman des epischen Dichters Thomas Wolfe "Schau heimwärts, Engel!" wirkt wie eine Talent-Explosion, im genauen Sinn des Wortes. Man hat den Eindruck: eine enorme Kraft hat sich in diesem Menschen lange gestaut, hat sich lange gespart, gesammelt, mit Leben vollgesogen wie ein Schwamm - und nun lässt sie sich verströmen - aber das ist nichts weniger als ein ruhiges Fliessen, das schiesst kataraktisch daher, wilde ungeordnete Sturzflut von Assoziationen, Erinnerungsmotiven, Lebensfragmenten. Eine

Geschichte "vom begrabenen Leben"nennt Wolfe sein Buch,das die Geschichte seiner Kindheit und die seiner Familie in einer Kleinstadt des Südens beschwört.Während dos Passos in die Breite geht,expansiv im Raume ist - seine Berichte spielen in e i n e r Zeit,aber an verschiedenen Orten -,stürzt Thomas Wolfe sich in die Zeitentiefe,kopfüber hinab in den Abgrund der Erinnerungen,"à la recherche du temps perdu",wie Proust; aber was er aus den Tiefen holt,ist weniger zart als die Kostbarkeiten, die Proust in den Schächten des Gedächtnis findet;an dem,was der junge Amerikaner da zu Tage fördert,hängen noch Schlamm und Blut,es dampft noch vom Leben - dort unten in der Tiefe,wo es eine Weile begraben lag,ist es merkwürdig frisch geblieben. -

Die Entwicklung in Amerika geht ungeheuer schnell,auf allen Gebieten, und auf dem literarischen auch.Veränderungsprozesse,zu denen Europa ein Jahrhundert gebraucht hat,vollziehen sich dort in einem Jahrzehnt. Wie gross ist der Altersunterschied zwischen der Genaration Dreiser-Sinclair Lewis einerseits und den Hemingway,Dos Passos,Wolfe andrerseits?Kaum zwanzig Jahre.Und doch:das ist ein Sprung wie von Zola zu Céline,wie von Theodor Fontane zu Döblin oder Brecht.Der gelassene, genaue Realismus ist nicht mehr der erzählerische Stil,der dem Lebensgefühl dieser Jüngeren entspricht.§ Dynamik und Mysterium des gesellschaftlichen Lebens werden plötzlich mit einer ganz neuen Heftigkeit gespürt,und verlangen neue künstlerische Ausdrücksmittel.

Uebrigens sind Reichtum und Vielfältigkeit der jungen amerikanischen Literatur viel grösser,als ich es,in diesem Rahmen und Zusammenhang, andeuten kann;die Fülle der produktiven Individualitäten ist imponierend.Einige scheinen eine ganz reife,ästhetisch höchst entwickelte, wählerisch gewordene Geistigkeit zu ~~entwickeln~~ weiterzubilden;so der sehr raffinierte, an besten europäischen Vorbildern erzogene Thornton Wilder oder ein anderer junger Erzähler,der neuerdings viel von sich reden macht:

Frederic Prokosch, in dessen erstem Roman, "The Asiatics", ~~sich~~ Stimmungen von Romanen finden, wie die Spätgeborenen, Dekadenten sie haben, Stimmungen des Schmerzes, voll einer melancholischen Erwartung des Weltunterganges. Zuweilen finden junge Amerikaner, mit Talent und oft mit neuen literarischen Mitteln, zu jenen geistigen Allüren zurück, in denen sich die europäische Intelligenz um die Jahrhundertwende zum gefiel. Das sind aber Ausnahmen. Viel häufiger begegnen wir dem Typ, der sich überhaupt nicht mehr nach Europa orientiert, sondern das spefifisch Amerikanische - und das bedeutet also: Jugend, Kraft, Aktivität - selbstbewusst betonen - wie es ja denn auch charakteristisch ist, dass viele junge Leute drüben stolz darauf sind, amerikanisch zu sprechen, und nicht englisch.
Wesentlich ist: es wird geistig experimentiert, und die Oeffentlichkeit, besonders die Jugend, nimmt den lebhaftesten Anteil an diesen mannigfachen Versuchen. Mit dem Theater steht es dabei nicht anders, als mit der Literatur.
Freilich, die grossen Häuser am Broadway bieten meistens nur das Gefällige oder das Sensationelle, "musical comedies" mit Steptänzern, wie man sie sonst nirgends so leicht wiederfindet, Kriminal-Reisser, sentimentale Dramatisierungen populärer Biographien, Intimitäten aus dem Leben Richard Wagners, Chopins, der Queen Victoria; Aufwand statt Inhalt, Schmiss statt Differenziertheit, "Das Weisse Rössl" der grosse Triumph, lange Girl-Reihen im Tiroler Kostüm, jodelnd, die Beine ~~w~~ und Handküsse werfend, Schnaderhüpferl mit Jazz-Instrumentierung, der Kaiser Franz Joseph New Yorker Slang sprechend. - Das anspruchsvollere Experiment ist mehr den kleinen, politisch meistens links orientierten Bühnen anvertraut; vor allem sind es die staatlich subventionierten Versuchsbühnen, die sich das Gewagtere, Kühnere, noch nicht Ausprobierte leisten können.
Die Regierung selber lässt Stücke aufführen, wie die Dramatierung des Sinclair-Lewis-Romans "It can't happen here"; nämlich durch ihre

W.P.A.-Organisation, die arbeitslose Schauspieler, Regisseure und Bühnenbildner im ganzen Lande beschäftigt und es ihnen ermöglichst, mit immer interessanten, oft sehr originellen Experimenten vor ein breites Publikum zu kommen. Der Eintrittspreis zu den Vorstellungen der W.P.A. ist nur 55 cent - das kann sich fast jeder ab und zu leisten. Freilich ist auch die Bezahlung der Künstler gering; trotzdem wird an diesen Instituten mit Eifer und oft auch mit Talent gearbeitet. Ich habe in Nye Yorker W.P.A.-Theatern soziale Lehstücke gesehen, denen die Beeinflussung durch gewisse sowjetrussische Inscenierungen deutlich anzumerken war: etwa eine Serie "Living Newspaper", die wirklich lebendige Zeitung war, in grossen Gruppen gestellte oder in Dialoge aufgelöste Chronik des öffentlichen Lebens, mit besonderer Berücksichtigung jener Verhältnisse und Fakten, die das Proletariat betreffen.

Es gibt aber auch privste Theater, in denen experimentiert und etwas gewagt wird: "Left Theater", "Theater Group", und andere mehr, die mit den Stücken der jungen Dramatiker, etwa von Kingsley oder Clifford Odette vor das Publikum kommen. Manchmal wird aus diesen stets etwas riskanten Unternehmungen der grosse Erfolg, auch in finanzieller Hinsicht - und das geschieht nicht nur im Falle von "Avangardisten", die schon arriviert und anerkannt sind, wie Eugen O'Niel, dessen höchst unkenventionelle Stücke zunächst scandalisierten, schon seit Längerem aber - nicht erst seit ihr Autor mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde! - quasi offiziell als das Wertvollste gelten, was die amerikanische Dramatik überhaupt hervorgebracht hat. - In dieser Saison, während derer erster Monate Autoren, Schauspieler und "producer" viele grausame Enttäuschungen erlebten, gehörte zu den bestgehenden Stücken das pazifistische Schauspiel "Jonny Johnson", das sich etwa als ein amerikanischer "Soldat Schwejk" charakterisieren liesse. Für den europäischen Zuschauer bot es weder in der anständig gemachten Inscenierung noch im sympathischen Inhalt, viel, was neu oder überraschend gewesen wäre - wie

denn überhaupt im Theater, amerikanischen Theater, ganz anders als im Roman, die europäische Neuigkeit von vorgestern, der kühne Streich von 1927 als die Sensation von 1937 geboten wird.

Sehr schwer ist es, voraus zu wissen, welche europäischen Künstler sich "drüben" durchsetzen werden; welchen es bestimmt ist, abzufallen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Bert Brecht wird überhaupt nicht verstanden, hat keine Wirkung, sowohl die Dreigroschenoper, als "Die Mutter" lassen das New Yorker Publikum kalt. Kurt Weill hingegn setzt sich durch, hat starke Erfolge: erst mit seiner Musik zum "Jonny Johnson"; dann zu "Eternal Road" - dem biblischen Spiel Franz Werfels, das Reinhardt in grossem Stil, als weihevolle Riesen-Oper, herausbrachte. —

Auf dem Gebiet der Musik, sind aus den Vereinigten Staaten neuerdings kaum Werke gekommen, die Weltwirkung gehabt hätten - keines, so weit ich unterrichtet bin, seit Gershwins fascinierender "Rhapsodie in Blue" - dieser fulminanten Komposition, in deren Rythmus und Melodie das Pathos der grossen amerikanischen Stadt festgehalten ist, wie nirgendwo sonst, und die, ein hinreissendes Jazz-Stück mit ergreifend ernsten, ja, tragischen Akzenten, zweifellos ein echter Glücksfall innerhalb der problematischen neusten Musikgeschichte bleibt - und mögen auch die Konservativen oder die gestrengen Priester von der atonalen Schule noch so hochmütig die Nase rümpfen -; diese "Rhapsodie in Blue", die mich begeisterte, als sie eben entstanden war und ich sie, im Jahre 1927, zum ersten Mal hörte, und die mich heute um nichts weniger begeistert - sie scheint, immer noch, "das letzte Wort" neuer amerikanischer Musik zu sein; die Symphonie, die Oper, zu denen sie als das Präludium gelten könnte, sind noch nicht da. —

Die Malerei, auf der Suche nach neuen Formen, neuen Stilgesetzen, wie die Musik - unruhig experimentierend, wie diese, und, wie sie, ohne den notwendigen Kontakt zum grossen Publikum, hat in Nordamerika keinen Re=

präsentanten aufzuweisen, dessen oeuvre die Fülle der Tendenzen wirklich zusammenfasste und die schöpferische Synthese von ihnen gäbe - wie etwa, mit so gewaltigen, beinah unbegreiflichen Kräften, Picasso, dieser Riese unter den Malern der Epoche, dies tut. - ~~auf dem Gebiet der~~ Malerei - dies lässt sich wohl, andeutend und zusammenfassend sagen, haben die Vereinigten Staaten von Europa entschieden mehr empfangen, als sie ihrerseits uns geschenkt haben. Ein neuer Auftrieb lässt sich, seit Letztem, drüben besonders auf dem Gebiet der angewandten Malerei, des Frescos, der künstlerischen Belebung grosser Wandflächen konstatieren. Statt Leinwände, die nur selten Käufer finden, mit Protraits und Landschaften zu bemalen, werden öffentliche Gebäude jeder Art - Postämter, Sportsanstalten, oder Theater - im Auftrag des Gouvernements mit dekorativen Frescos geschmückt. Es mag wohl notwendig sein, dass die Regierung solcherart den amerikanischen Künstlern Hilfe leistet; denn das Publikum interessiert sich ganz entschieden mehr für die Malerei, die aus Europe - ganz besonders für die, welche aus Paris kommt. Die Aufnahmefreudigkeit bei relativ breiten Schichten, besonders in New York, für echte malerische Valeurs ist ebenso stark wie die für musikalische. Im letzten Herbst hatte allein vier Picasso-Ausstellungen, die alle sehr stark besucht wurden und über die man in Gesellschaft, die auf sich hält, sprechen hören konnte. Picasso und Chirico, Dali und Tschelitscheff haben drüben einen grossen "Marktwert" - wenn man mir diesen schnöden Ausdruck verzeihen will -, sie werden zu hohen Preisen verkauft - und eine "exhibition" der Surréalisten - die sich in Paris, wo sie zu Hause sind, beim breiteren Publikum doch nie durchgesetzt haben - wurde geradezu zur populären Sensation: Surréalismus" ist in New York fast eine Mode, Parfümeure oder Damenhutgeschäfte arrangieren ihre Etalagen auf "surréalistisch" und das Porträit des Malers Dali, den in Europa nur ein kleiner Kreis von Eingeweihten kennt, erscheint auf dem Titelblatt eines Magazins, wie das Bild eines Filmstars.

Es war in einer eleganten Universität für junge Damen - dem Smith-Col= lege in Northampton - ,wo ich in einer Ausstellung "Krieg"die krasse= sten und genialsten Blätter von Georges Grosz - solche nämlich,die das Inferno von Schützengraben und Inflation anprangern und die wie gezeich= nete Wut-und Jammer-Schreie sind - neben den ebenso radikalen und künstler= isch beinah ebenbürtigen Stichen und Skizzen von Otto Dix und Käthe Koll= witz fand.Man wird zugeben,dass dies erstaunlich ist und dass entschie= den pädagogischer Mut dazu gehört,jungen Ladies,die zum Tennisspielen und Plutarch-Lesen auf die Hohe Schule geschickt werden,diese grausigen Bild-Manifeste gegen die blutige,dreckige Hölle des modernen Massen= krieges vor Augen zu führen. —

Die durchaus fragmentarischen Anmerkungen,die wir hier über die kul= turellen Leistungen in den U.S.A.machen,würden gar zu ungenügend sein, wenn wir nicht wenigstens andeutungsweise den in quantitativer Hinsicht bestimmt bedeutendsten Beitrag Amerikas zur modernen Zivilisation er= wähnen wollten:ich meine den F i l m ,diesen sonderbaren Zwitter aus völlig geistfremder,rein industrieller Spekulation und einer Kunst,die Elemente in sich hat,zur repräsentativen des Jahrhunderts zu werden.

Ein fleissiger Kino-Besucher - und ich bin einer - hat gute Ge= legenheit,völker-psychologische Sudien zu machen.An ihren Filmen sollt ihr sie erkennen!Wie viel,zum Beispiel,haben wir über den Geist des neuen Russland aus dem "Potemkin",dem "Weg ins Leben",der "Mutter"ge= lernt!Wie viel über England liess sich aus einem Filmwerk von der Art der "Cavalcade"oder der "Bengalischen Reiter"erfahren!Was für Aufschlüs= se geben uns einige französische oder tschechoslowakische Bildstreifen über den Geist der Länder,aus denen sie kommen!Und,ach,man erspart sich die Lektüre ganzer Buchreihen,ganzer Zeitungs-Stösse über das sogenannte neue Deutschland,wenn man sich gelegentlich dazu zwingt,einen neuerdings in Berlin hergestellten Film zu betrachten - ~~es braucht gar kein ausge= sprochenes Propaganda-Stück zu sein,die kommen ohnedies kaum ins Aus= land,auch aus einer Posse kann man sich instruieren,auch ein Albers-Reis=~~

ser,ein neuer Fridericus-Schinken gibt Anlass zu Betrachtungen - ver= schweigen wir lieber,zu w a s für Betrachtungen dergleichen uns an= regen könnte.../

Nun,auch in Hollywood wird viel gegen den Geist gesündigt.Es erscheint mir sehr fraglich,ob jener ominöse "Mann von der Strasse",der in Film-producer-Kreisen so häufig und respektvoll erwähnte "kleine Farmer aus dem Mittelwesten"all den Unsinn wirklich sehen will,den man,aus ge= schäftstüchtiger Rücksicht auf seinen angeblich so miserablen Geschmack, massenhaft herstellt.Freilich,Shirley Tempel scheint ihm zu gefallen, Shirley,die bei weitem zu Holde und Süsse,goldene Locken unermüdlich Schüttelnde - aber die wird überall geliebt,in Amsterdam wie in Shan= gai,in Leipzig wie in Rio de Janeiro;wahrlich,man täte Amerika Unrecht, wenn man behaupten wollte,sie sei die lächelnde,neckische,übermütig-zärtliche Inkarnation aller schlechtklassigen,sentiemntalen,verkitsch= ten a m e r i k a n i s c h e n Eigenschaften und Vorlieben:da sie ja die personifizierte Erfüllung aller minderwertigen Wunschträume in a l l e n Ländern und Kontinenten ist. - Aber lassen wir Fräulein Tempel einerseits,von der ich finde,dass sie die Schlimmste ist,und lassen wir auch andererseits Charly Chaplin,den wir alle als den Grössten bewundern;als das echte Genie unter den Filmschauspielern, als das einmalige Phänomen,welches wir immer noch wachsen,immer noch breiter sich entwickeln sehen:in seinem letzten Film,"Modern Times", war er doch nicht mehr nur der rührende Spassmacher,als den man ihn früher geliebt hat,sondern der Künstler,der wirklich berührt ist von den grossen Sorgen und Fragen dieser modernen Zeiten,der die grossen Probleme hinüber nimmt in die phantastische-über-reale Welt,die er selber schafft und in der er selber der bitterlich drollige Held ist;der die Probleme verwandelt,sie artistisch verzaubert,ihnen den ganzen grausamen,unerbittlichen Ernst aber trotzdem lässt;der zugleich tröstet und mahnt;erheitert und nachdenklich stimmt:eine wirkliche grosse

Figur der Epoche, eine ihrer Legenden, eines ihrer "Wahrzeichen" - darf man sagen -: er wird genannt werden, so lange überhaupt etwas übrig bleibt von dem, was heute ist und uns jetzt bewegt.

Chaplin - so typisch amerikanisch er in vieler Hinsicht ist, so charakteristisch für besondere amerikanische Eigenschften und Reize - ist aber doch die Ausnahme, der Einzelfall, ist in Hollywood doch der grosse Outsider. Viel bedeutungsvoller, im Zusammenhang unseres Themas, sind die Filme, die nicht durch das Genie Chaplins geadelt - und doch gut, doch nicht ohne Beziehung sind zu den Dingen, die uns angehen. Hollywood - das ist ein sehr wichtiger Vorgang! - beginnt, dem Leben näher zu kommen; müde zu werden des Kitsches, des happy ends, der rosenroten Verklärungen. Ganz allmählich, ganz vorsichtig - und nicht ohne dass die fatalsten Rückschläge ausbleiben - vollzieht sich eine gewisse Hinwendung zum Sozialen, zum Realen, und Themen werden berührt, die noch vor Kurzem tabu gewesen sind.

Man sehe sich einen Film an, wie "Mr. Deeds goes to town" - eine wirkliche "Spitzenleistung" amerikanischer Produktion. Hier macht der junge Held - es ist Garry Cooper, und das bedeutet, dass es ein Kerl vom kräftigem, ganz unkoketten, persönlich originellen Charme ist - , Garry Cooper - Mr. Deeds also macht die kolossale Erbschaft, die sonst den Filmjünglingen erst zum Schluss der Geschichte - wenn die Situation reif zum happy end ist - zu fallen pflegt, gleich am Anfang. Die Sache beginnt damit, dass ein Bursche aus der Provinz plötzlich, höchst überraschender und phantastischer Weise, zum MillionÄr wird, und nun ergibt sich die Frage: was macht der Mann mit dem vielen Geld? Die Frage wird durchaus ernsthaft gestellt, ganz ohne Zynismus, und der Film beantwortet sie, nach einigen abenteuerlichen, oft sehr komischen Umwegen, dahin, dass es am vernünftigsten ist, das Geld an die zu geben, die es wirklich gebrauchen, produktiv verwenden können: Mr. Deeds verteilt seine Dollar-Millionen an die armen Farmer. Hat das nun etwas mit Sozialismus zu tun? Sicherlich nichts, im

revolutionären Sinn.Die Art von Sozialismus,um die es hier geht,setzt ein tüchtiges Mass von gutem Willen,Selbstlosigkeit und Intelligenz voraus bei denen,die das Geld haben.Trotzdem spürt man durch die halb possenhafte Handlung [illegible] hindurch recht ernsthafte Tendenzen,die in Amerika in der Luft liegen:es sind Roosevet'sche Tendezzen,und sie laufen darauf hinaus,dass man den reichen Leuten zu verstehen gibt: Seid vernünftig,habt ein gerechtes Einsehen - nicht nur aus Güte und Altruismus,sondern auch um eurer selbst willen.Verwendet eure Schätze, zu denen ihr oft nur durch einen freundlichen Zufall gekommen seid wie Mr.Deeds,im Dienste der Allgemeinheit,der Gesellschaft - sonst könnte es wohl passieren,dass man euch gewaltsam nimmt,wovon ihr freiwillig nicht einen Teil opfern wolltet.

Bemerkenswert in einer anderen Hinsicht ist auch ein Film wie "Dodsworth",nach dem Sinclair-Lewis-Roman.Hier wird das Problem der Ehe ernst genommen,nicht süsslich verzuckert,sondern realistisch präsentiert.Zwei Ehegatten entfremden sich,und sie finden nicht mehr zueinander;was ausbleibt,das ist das happy end.Man wagt es neuerdings, im amerikanischen Film M e n s c h e n hinzustellen,wie sie wirklich leben und sich streiten und unglücklich sind:sie haben Menschengesichter,nicht mehr Masken von Schminke.Die Heldin in "Dodsworth"ist eine Frau,die Züge der Alternden zeigt:auch das wäre früher kaum gewagt worden.Damen im Film hatten knusprig jung oder matronenhaft mütterlich zu sein:Vamp,süsses Mädel oder "mother-dear";etwas dazwischen war nicht gestattet.Mrs.Dodsworth aber ist die ehrgeizig parvenühafte Frau,die jung erscheinen möchte,es jedoch nicht mehr ist.Dass sie auf der Leinwand erscheinen darf,ist eine Neuigkeit,und ein gutes Symptom.

[illegible]tte man vor fünf Jahren in Amerika einen Film herstellen und erfolgvorführen können,wie "Green Pastures"?Er zeigt den Himmel,den

lieben Gott,seine Engel und die ganze Biblische Geschichte,wie sich Negerkinder das alles vorstellen,ausmalen und den Verhältnissen ihres eigenen Lebens angleichen:es kommen bezaubernde,rührende,auch tiefsinnige und,auf eine gar nicht blasphemische Art,erstaunlich komische Dinge dabei heraus.Vor zehn Jahren wäre man vielleicht chockiert gewesen,hätte Scandal gemacht und wohl gar "Gotteslästerung!"geschrien,weil der liebe Vater im Himmel aussieht wie ein gutmütiger alter Neger-Pastor,Limonade trinkt und eine lo-cent-Zigarre raucht.Heute freut man sich an dieser kindlichen Welt einer drollig-unschuldigen Frömmigkeit:man ist toleranter geworden,vielleicht hängt es mit den nicht ganz leichten Erfahrungen zusammen,welche die Nation gemacht hat in den letzten Jahren,vielleicht hänt es mit der depression zusammen,dieser bitteren Kur,die dem Lande so gut bekommen ist,wer will das sagen,jedenfalls darf festgestellt werden:in den sozialen Fragen,in den Fragen der Rasse,der Erotik ist eine neue Duldsamkeit da,ein weiteres,klügeres Verständnis,es ist ein Zeichen der Reife,auch ein Zeichen der inneren Sicherheit,es ist ein sehr erfreuliches Zeichen,gerade der Europäer,aus seinem kleineren Erdteil kommend,aus dem Erdteil,der immer unduldsamer,immer nervöser,immer mehr verrannt in tausend dumme Vorurteile wird,konstatiert es drüben mit Genugtuung und nicht ohne Neid.

Nein,wir haben wahrhaftig das Recht nicht mehr,mit dem Hochmut des kulturell weiter Fortgeschrittenen nach Amerika zu schauen -:lassen Sie es mich zusammenfassend,lassen Sie es mich abschliessend sagen.Eher haben die Amerikaner Anlass ihren Blick mit einer gewissen S o r g e auf uns richten,und das tun sie denn auch.Man betrachtet von drüben unseren Continent ein wenig wie eine ältere,aber in vieler Hinsicht leider recht exzentrische Verandte,die durch gewisse feine Qualitäten und durch Verdienste,welche sie sich ehemals erworben,immer noch Respekt einflösst, aber andererseits durch ihr unberechenbares,oft ganz unvernünftiges Be=

tragen Anlass zu den ernstesten Besorgnissen gibt. Die Amerikaner haben das beängstigende Gefühl, dass in Europa jeden Tag die allergräss-lichsten Dinge passieren können: man erwartet eigentlich beständig den Ausbruch des europäischen Krieges - während ich in New York war, hat die Presse ihn mindestens drei oder vier Mal mit ziemlicher Sicherheit avisiert.

Natürlich muss man, wenn man von dieser amerikanischen "Sorge" um Europa spricht, die natürliche und durch die Presse raffiniert gepflegte Freude der Amerikaner an der S e n s a t i o n mit in Rechnung ziehn. Sensation muss sein, über irgendetwas will man sich aufregen, die Zeitungen brauchen fette Ueberschriften, effektvolle "headlines", und wenn es nicht der nahende Weltkrieg ist, mit dem man das Abendblatt attraktiv macht, dann muss die Affäre des Königs von England mit der schönen Dame aus Baltimore herhalten, oder der Gesundheitszustand der Diktatoren, oder Interviews mit den Monarchen im Exil.

Dieses Bedürfnis nach der gross aufgemachten, erregenden Neuigkeit ist aber nur e i n e Seite, nur e i n Element des Interesses, dass der politisch denkende Amerikaner an den europäischen Verhältnissen nimmt. Es ist in den Vereinigten Staaten ein starkes Gefühl dafür vorhanden, dass die zivilisierte Menschheit ein G a n z e s bildet, dass ihre einzelnen Teile auf Gedeih und Verderb zueinander gehören, und seien sie durch Ozeane voneinander getrennt, und dass man den Frieden nicht an einer Stelle bedrohen kann, ohne den Weltfrieden zu gefährden. Die europäische Katastrophe - das empfindet man drüben recht deutlich - müsste die Katastrophe für die zivilisierte Menschheit bedeuten. Daher die Sorge, die gespannte Wachsamkeit.

Es gibt in den U.S.A. eine Tendenz: Hände weg von Europa! Halten wir uns draussen! Bleiben wir für uns! Landon, zum Beispiel, der betont "loo-prozentige" Amerikaner, neigt zu dieser Haltung. Aber im Grunde wird doch wohl nicht geglaubt, dass man sich, im ernstesten Falle, abseits und isoliert halten könne. Man würde hineingerissen werden -

wie das vorige Mal.Man würde Partei ergreifen müssen,und es kann wohl gar keine Frage sein,w e l c h e Partei.

Denn die ganze Sympathie gilt den demokratischen Ländern.Zu England ist die Bindung von besonderer,verwandtschaftlicher Art.Aber auch Frankreich fühlt man sich verbunden,und gerade dem Frankreich Léon Blums - trotz aller Propaganda,die von manchen Kreisen,etwa von der Hearst-Presse, gerade gegen dieses Land gemacht wird.Man achtet und schätzt auch die kleineren demokratischen Länder,die Tschechoslowakei,die Schweiz,Holland, die Skandinavischen Staaten.Das Verhältnis zur Sowjet-Union ist kompli= zierter:man bewundert den wirtschaftlichen Auftrieb,man zeigt Sympathie und die lebhafteste Interesse für die grossen Anstrengungen auf dem kul= turellen und volkspädagogischen Gebiet dort im Gange sind.Andererseits macht sich das allgemeine Misstrauen gegen die Diktaturen auch dem Regime Stalins gegenüber bemerkbar.Seine neuen demokratischen Tendenzen werden mit Spannung verfolgt und sehr begrüsst.

Die Antipathie gegen den Fascismus ist in Amerika,immer noch,so all= gemein und so selbstverständlich,wie vielleicht in keinem anderen Lande der Welt - gegen den Fascismus in jeder Form,besonders aber in der deutschen,die neben allen anderen, auch noch die idée fixe der Rassendogmatik kennt.Man darf sagen,dass es in der Tat nur relativ kleine und periphere Kreise sind,die - bis jetzt und heute - am Fascismus Gefallen finden und ihn für die Vereinigten Staaten herbei wünschen.Besonders in New York hat diese Antipathie neuerdings,unter dem Eindruck der Vorgänge um den sehr populären Bürgermeister La Guardia, eine fast wütende Heftigkeit erreicht,die sich in Demonstationen und Massenversammlungen lebhaft manifestiert.

Man erlaube es mir,zu erwähnen,dass die freie,also die exilierte deut= sche Kultur in Amerika einem besonderen Wohlwollen begegnet.Gewisse Au= toren der deutschen Emigration geniessen drüben ein Ansehen,wie sonst kaum andere Schriftsteller,die nicht englisch schreiben.Viele Profes=

soren,für die es in ihrer Heimat keinen Platz mehr gab, - übrigens nicht nur deutsche Vertriebene,sondern auch Italiener - haben an den grossen amerikanischen Universitäten - Princeton,Havard und anderen - oder an der "New School"in New York das ehrenvollste Unterkommen gefunden.Eine "American Guild for Free German Culture"ist als Haupt-und Dach-Organisation für alle kulturelle Aktivität der exilierten Deutschen, innerhalb und ausserhalb Amerikas,geplant. —

Was meine ich denn schliesslich,wenn ich sage,"Hoffnung auf Amerika", und worauf will ich hinaus?Ich meine,dass d e r W e r t d e r f r e i= h e i t ,an dem in Europa so viele schlimme Zweifel aufgekommen waren, drüben noch nicht in Frage gestellt erscheint.Man kennt ihn,man schätzt ihn,und es sieht ganz so aus,als ob man wissen werde,ihn zu erhalten. Die Freiheit ist aber heute nicht möglich,sie müsste auf die Dauer illusorisch werden ohne den sozialen Fortschritt;sie kann nicht das starre Stehenbleiben bedeuten beim status quo der gesellschaftlichen Struktur,der ökonomischen Gegebenheit,der Güterverteilung;sie muss die lebendige Entwicklung in sich begreifen,das Unterwegs-sein zum besseren Zustand,die Bewegung auf die gerechtere Ordnung zu - und was für eine Ermutigung bedeutet es für alle,die in Europa solche Ge= sinnung haben,für die unter uns,die entschlossen sind,solchen Weg zu gehen,wenn Amerika,diese grösste Macht,diese unberechenbar starke Po= tenz,bei ihnen ist - bei u n s ist mit dem Willen zur echten Demokra= tie - die Demokratie verstanden nicht als die schöne Phrase,die fest= lich konventionelle Redensart,die beschönigen soll,dass alles bleibt, wie es ist - zum Vorteil derer, die im Fetten und Warmen sitzen -; die Demokratie vielmehr begriffen und erlebt als kämpferische Ent= schiedenheit,als Z i e l des XX.Jahrhunderts,nicht als matte Wieder= holung des XIX. -:als jenes Ziel,für das in Spanien zu dieser Stunde ihr Blut vergiessen und für das,in vielen Gegenden der Erde, auf besonders eindrucksvolle Art aber in den Vereinigten Staaten,ein

neues Gefühl - n e u ,wenngleich edlen Traditionen verbunden - zu er= wachen im Begriffe scheint.

Bin ich zu optimistisch?Unterschätze ich die Kräfte und Interessen,die sich in den Vereinigten Staaten - wie überall - g e g e n den Fort= schritt stellen?Verwechsle ich New York mit dem Erdteil,und verfalle, solcherart,in den Irrtum,der vielen Europäern naheliegt?Schliesse ich von der Stimmung gewisser avantgardistischer Zirkel,mit denen Zufall und Neigung mich drüben in Kontakt gebracht haben,auf die Gesin= nung der Allgemeinheit,des Durchschnitts? - Alles dieses ist zu be= denken,und,man glaube mir,ich habe es bedacht,erwogen,eingerechnet. Bedacht ist auch,dass Europa aus eigenen Kräften und aus eigener Er= kenntnis sein Schicksal wird entscheiden müssen - s o o d e r s o : wie wir es hoffen,oder wie es fürchten - ,und dass kein andrer Erdteil dem unseren die Verantwortung für das,was hier geschehen wird,abnehmen könnte oder abnehmen dürfte.

Und trotzdem,wenn ich sage:"Hoffnung auf Amerika" - so halte ich mich an das,was ich drüben gesehen,gespürt und aufgenommen habe - an das B e s t e ,was ich aufgenommen habe,natürlich an das Beste - und da steht meine Ueberzeugung ganz fest:Wenn wir die Weltkräfte zusammen= zählen,auf die wir zu hoffen haben,und wenn wir die anderen überblicken, vor denen wir uns hüten,denen wir Widerstand leisten wollen,so gehört das Amerika Roosevelts zu den ersteren,zu den positiven.Das ist ein grosser Trost,eine gute Stärkung,sehr wohltuend ist das zu wissen - und es wird wieder leichter,heute - selbst heute - ein "guter Euro= päer"zu sein,ein guter Europäer v o n g a n z e m H e r z e m -: wenn man begriffen und erfahren hat,dass diese grosse Macht dort drüben, auf der anderen Seite des Ozeans, mit jenen Kräften in Europa sympathisierend verbunden ist,die wir lieben,denen wir uns zugehörig fühlen und von denen wir glauben wollen,dass ihnen - nur ihnen,und nicht ihren finsteren Gegen= spielern - die ganze Zukunft gehört.

++++

Küsnacht,Anfang April 1937.

Klaus Mann
K. A. Lajos Hatvany
I. Bécsikaputer.

Absender: dr. Herzfeld
Bratislava

Hoffnung auf Amerika.

Vortrag.

Als ich einundzwanzig Jahre alt war, machte ich mit meiner Schwester eine Reise um die Welt. Ich wissen nicht, dass eine amerikanische Dame uns, mitten auf dem Pazifischen Ozean, zwischen Honolulu und der japanischen Küste, uns fragte: ~~Ich~~ „Is this your first trip around the world?" ~~Ich~~ Ob das unsere erste Fahrt um den Planeten herum? — wollte sie wissen. ~~Für~~ Die gute Dame, die ihrerseits gerade schon ein Dutzend Mal den „trip around the world" erledigt hatte — sie verbrachte grosse Teile ihres Lebens auf Schiffen — fand es ~~wo~~ nicht ungewöhnlich oder überraschend ~~bedeutete es gar nicht, Ungewöhnlichkeit oder Überraschendes~~, dass jemand Lust Ausflüge solcher Art unternehme.

Für uns jenseits Europäer aber bedeutete die grosse Fahrt dort ein rechtes Abenteuer, einen gewagten Streich, und zu jeder Stunde dieser langen Reise blieb uns wiegend bewusst, wie gewagt, wie schön und kühn das Unternehmen war. Übrigens war es in der Form, in der

Um der zweiten Hälfte des ~~XVII~~ XVIII Jahrhunderts und im ganzen XIX. Jahrhunderts, wo die Freiheit liebte, nach Amerika. „Dir hast es besser!" sieht der Pfaffen

Und heute? — Europa ist im ärgeren Zustand als je ... Geht der Blick wieder mit Neid ..., mit Hoffnung über den Atlantischen Ozean? Wäre die Einwanderung nicht wahrhaft — wie viele würden „ihr Glück versuchen" ...

„Amerika — dir hast es besser!" sieht ein großer Dichter, und Generationen empfanden wie er. Europa war eng, und ~~der A. es gab keine Fr.~~ unter dem Joch des Absolutismus gab es ~~keine~~ wenig Glück, keine Freiheit, aber für ~~eine~~ die schmale bevorzugte Schicht. Drüben, ~~in [illegible] mächtigen~~ war Weite, die unbegrenzten Möglichkeiten lockten — unendlich ausgedehntes, unermeßlich fruchtbares Land; Städte, in phantastischer Geschwindigkeit aus dem Boden stickend; Ströme von mächtigerer Art, als unser Erdteil sie kannte — und Gold,

wird Amerika Abenteuer, ~~und~~ Vermögen, wiesenlaufen, und Lauf ~~[illegible]~~ Jahrhunderte, wir kommen — und immer mehr

Kriegsfreiheit, Abenteuer, ~~und~~ Vermögen, wiesenlaufen, und immer mehr

Kriegsfreiheit, Abenteuer, ~~und~~ Vermögen, wiesenlaufen, und immer mehr

KM173

Stadtbibliothek München

Literatur

...

Es ist da eine Kraft, eine neue Vitalität – sie ist überall zu spüren.

In der Literatur gibt es wahre Talentausbrüche. Ein Skoleta Phänomene der Talentexplosion waren Ernest Hemingway, John dos Passos, Thomas Wolfe.

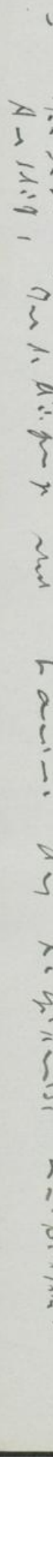
Womit bezauberte uns Hemingway, der eine gewisse Zeit lang auf die junge deutsche Literatur einen größeren Einfluß übte, als irgendein Europäer? – Hemingway ... Art des Erzählens war eine Erfindung, etwas durchaus Überraschendes; etwas vom Ein des Columbus. Die erzählende Prosa war so ungeheuer kompliziert, reflektierend geworden ... Plötzlich kommt so eine wahrhaftige Amerikaner und beweist: So kann man es machen: Man läßt die Beschreibung aller innern Vorgänge weg; man gibt uns das Äußere – aber auf eine Art, daß dahinter alles Innere sichtbar wird. Der Bericht ~~[illegible]~~ beschränkt sich auf das scheinbar Nebensächliche – und was eine Seele leidet, wird heimlich eingefangen. Ein Herz zerbricht, aber aufgeschrieben wird mir: Geben Sie mir einen Whisky!" –

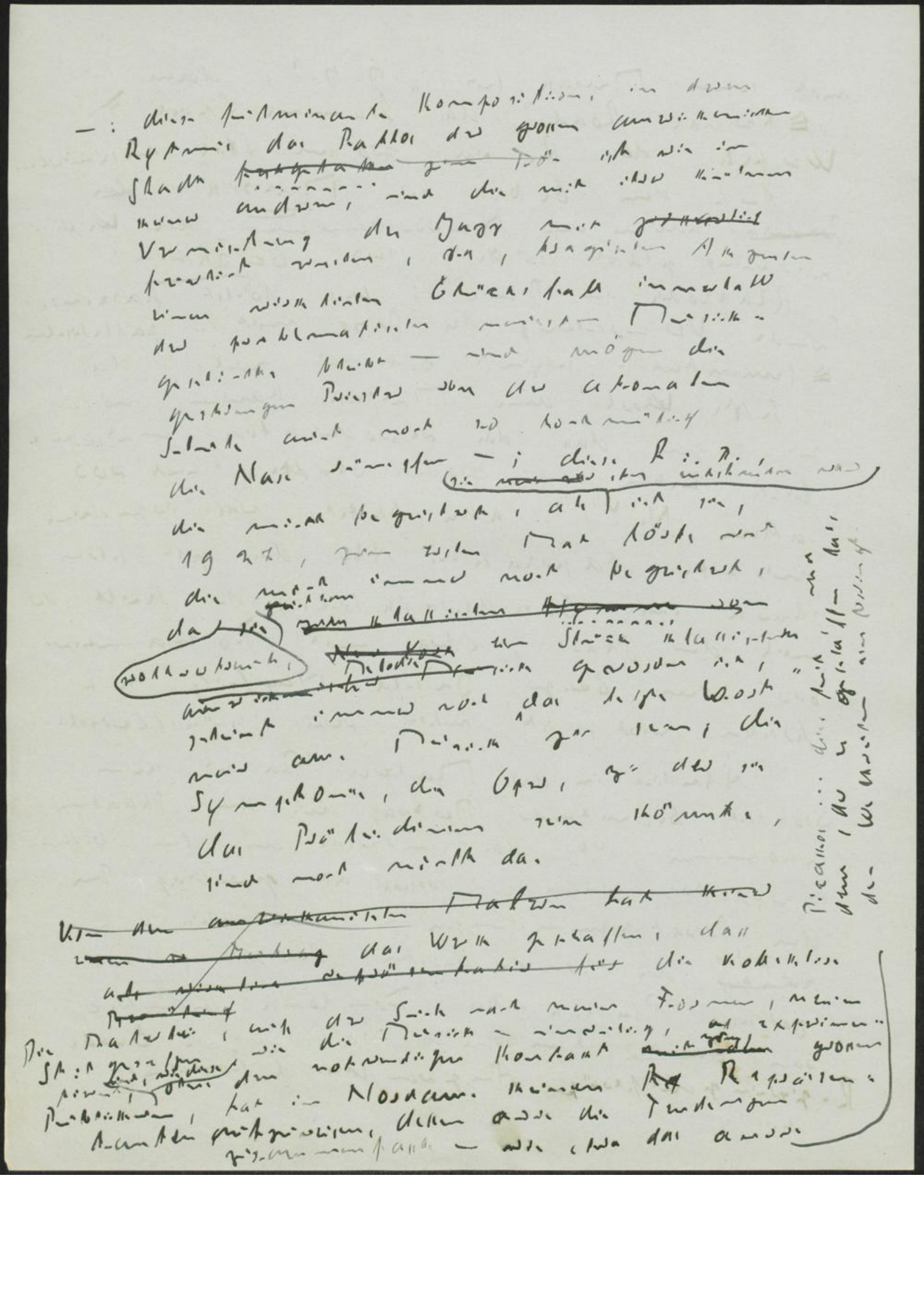
"Das erscheint ~~[illegible]~~ ungeheuer einfach; im

Wird es mir gelingen? Ich fühle ganz
gut, daß Reichtum und Fülle in mir
sind und manchmal ist mir, als könnte
etwas Großes kommen.
Die Entwicklung geht nicht, denke daran.
Entwicklungen, wie diese Epoche sie
hat, brauchen Jahrhunderte, manchmal sind
in einem Jahr gelebt. Wie groß ist die
Anzahl derjenigen, die Cervantes, Dante – Victor – Shakespeare – Goethe – Balzac – Hugo – Rabelais – Molière – Homer – Sophokles – Aischylos – Euripides – Aristophanes – Sappho – Vergil – Horaz – Ovid – Lukrez – Catull – Tibull – Properz – Plautus – Terenz – Tacitus – Livius – Sallust – Cäsar – Cicero – Xenophon – Thukydides – Herodot – Platon – Aristoteles – Demosthenes – Hesiod – Pindar – Theokrit – Aristarch – Apollonios Rhodios – Kallimachos – Lykophron – Menander – Philemon – Diphilos – Alexis – Kratinos – Eupolis – Pherekrates – Hermippos – Phrynichos – Eupolis – Kratinos – Aristophanes – Sophokles – Euripides – Aischylos – Homer

[illegible]

[illegible]

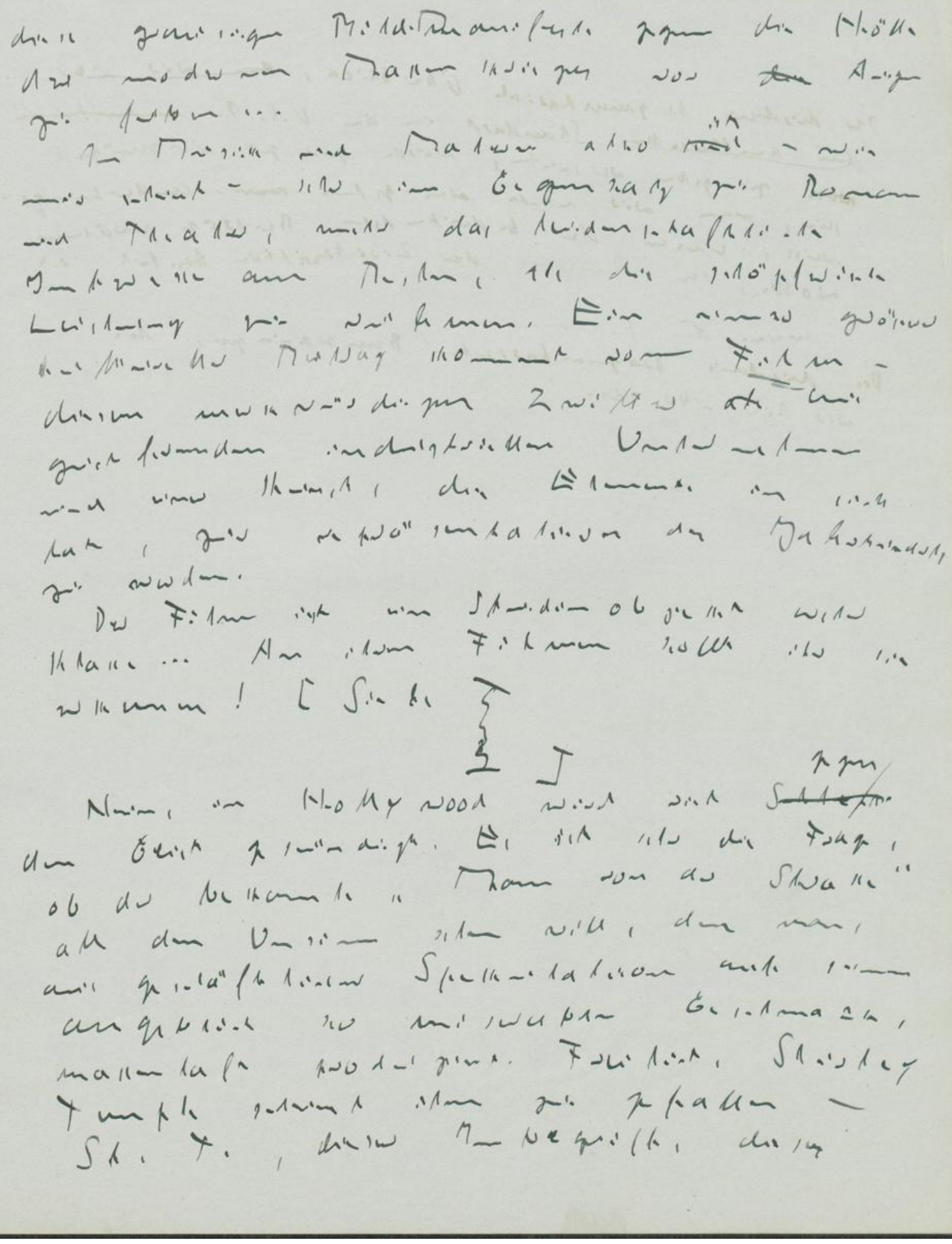




Picasso – der alle Möglichkeiten, alle Tendenzen, alle Gefahren, Riesen u. moderner Malerei in seinem Genie zusammenfaßt und repräsentiert – Picasso, der ~~[illegible]~~ fast den ganzen Reichen, den diese Epoche an die Maler zu vergeben hat, auf sich versammelt – was in dieser Saison, allein in N.Y., in Sonderausstellungen zu sehen. Der Surrealismus, der sich in Paris beim breiteren Publikum niemals durchgesetzt hat, ist in N.Y. geradezu eine Mode, ein Surr. – dadaistische Ausstellung zog in Massen an, ~~[illegible]~~. Modehäuser ~~[illegible]~~ arrangieren ihre Etalagen auf „Surr.", das Bild des Malers Dali, den in Europa nur ein kl. Kreis von Eingeweihten kennt, wiederholt auf dem Titelblatt eines N.Y.ker Magazins, wie das Bild eines Filmstars. – Die größten Talente der deutschen Nachkriegsmalerei finden neues Heim (so wie die Professoren in Princeton und Harvard.)

George Grosz – der übrigens eine radikale Wandlung durchgemacht hat; ~~[illegible]~~ deutlicher gesagt: eine Wand. vom Rad. weg, vom Rot. weg und hin zum Lyrischen ...; George Grosz, der, ob ihm das heute gefällt oder nicht, in die Geschichte eingeht oder schon eingegangen ist, als der einbarmherzige Rosenkranz der „[illegible] Klasse",

als der zeitweiligen Kritiker des Schieberhyps mit Speckmacken und des engstirnigen, radikalen Unterwoffiziers – G. G., dessen „Ecce Homo" schon die deutsche Rep. scandalisiert hat – und für die Nazis eines der allerwöchesten Türkei, eines der allerhassenswertesten ~~und unkartetesten~~ Rokrimmte kräftig bolschewistischer Entartung bedeutet, lebt heute – ein angesehener und berühmter Mann, in der Nähe von N. Y. Eine große Reihe seiner zugleich krassesten und genialsten Blätter – nämlich solche, die die ~~St~~ infernalisten Schrecken von Krieg und Nachkrieg anprangern und die wie gezeichnete Wort- und Jammerschreie sind – fand ich in einer Ausstellung „Was", zusammen mit à Ensor radikalen und ~~fa~~ künstlerisch fast ebenbürtigen Stücken und Skizzen von O. Dix und K. Kollwitz – und wo gab es diese Ausstellung? In einer kleinen politischen Galerie? Nein, in dem Museum eines der angesehensten College für junge Damen: Smith in Northampton – Es gehört ein pädagogischer Mut dazu, jungen Ladies, die zum Tennisspielen und ~~Mathematik~~ Französisch lernen mit der Hohe Schule geschickt



„Rodsworld" ist eine Frau, die Züge der Altrunden hat. Arist das hätte man früher kaum gewagt: Frauen hatten ging nur kurzsprung oder mütterlich zu sein, etwas dazwischen war kaum gestattet. Plötzlich ist es da.

~~An Ode~~ Hätte man vor fünf Jahren im A. einen Film herstellen und wohl gewiß zeigen können, wie „Green Pastures"? Er zeigt den Himmel, den lieben Gott, seine Engel und die ganze biblische Geschichte, wie Negerkinder sich das alles vorstellen: es kommen bezaubernde, rührende, auch eine gar nicht blasphemische Art wahrscheinlich komische Dinge dabei heraus. Vor ein paar Jahren hätte man Scandal gemacht und wohl gar „Gotteslästerung!" geschrien, weil der liebe Vater im Himmel eine 10-cent-Zigarre raucht. Heute nimmt man es hin, man freut sich sogar daran: was für ein günstiges Zeichen! Man ist so schwankend geworden, wie Mensch weil man wahrscheinlich geworden ist.

*

Wir haben wahrhaftig keinen Grund mehr, mit dem Hochmut des Kulturvolk

weit Fortgeschrittenen nach A. zu schreiben.
Etwa haben die Amerikaner Anlass, ihren
Blick sollte Sorge auf eine zu richten –
und das kann sie dann ernst. Man betrachtet
von dort aus unserer Erdteil ein wenig wie
einen ältern, aber in vieler Hinsicht leider
recht ~~[illegible]~~ exzentrische Verwandte, die durch
gewisse Qualitäten immer noch Respekt ein-
flößt, aber andererseits ~~Anlass~~ durch ihr
unbeherrschtes, oft ganz unvernünftiges
Betragen Anlass zu ernsten ~~Bef~~ ~~Bes~~
Besorgnissen gibt. Die Amerikaner haben
das Gefühl, dass in Europa jeden
Tag die allergräklichsten Dinge passieren
können. Man erwartet eigentlich ständig
den europäischen Krieg. Während der
Monate, die ich drüben war, hat
die Presse ihn mindestens drei oder vier
Mal mit ziemlicher Sicherheit als un-
mittelbar bevorstehend avisiert.
Natürlich muss man, wenn man die
amerikanische Sorge um Europa zu
analysieren versucht, die natürliche
und durch die große Presse raffiniert
gepflegte Freude der Amerikaner an
der Sensation mit in Rechnung
ziehen. Sensation muss sein, über

Verderb, zueinander gehören, und seien sie von ~~[illegible]~~ Ozeanen voneinander getrennt. Die europäische Katastrophe – das empfindet man hier sehr deutlich – wäre die Katastrophe der zivilisierten Menschheit. Daher die Sorge, die gespannte Wachsamkeit.

Es gibt in den Vereinigten Staaten eine Tendenz: Hände weg von Europa! Bleiben Sie wie wir! Splendid isolation! Bis zu uns kommen die Flugzeuge nicht. ~~Ab~~ Vor allem Landon, der betont „100-prozentige" Amerikaner, neigte zu dieser Haltung ... Aber man glaubt doch wohl nicht wirklich, daß man draußen bleiben könne. Im wesentlichen Fall würde man hineingerissen – wie das vorige Mal ... Es kann gar keine Frage sein, für welche Seite ...

Die Sympathie gilt den demokratischen Ländern. Zu England ist die Bindung besonders hoch. Aber auch für Frankreich, gerade für das Frankreich Léon Blums – trotz aller Propaganda, die ~~die~~ von der Hearst-Presse gerade gegen dieses Land getrieben wird. Im Übrigen: die kleinen demokratischen Länder. S.E.R., Holland, Skandinavien, die Schweiz ...

Academy for free German Culture ..., Initiative des Prinzen Hubertus Löwenstein.

Der Wert der Freiheit – ist dort keinen in Frage gezogen. Dies ist der eine große Punkt, der andere: das Vertrauen zur Zukunft. Beide hängen zusammen...

Nein, wir wollen in keine kritische Lose Schwärmerei für die U.S.A. verfallen. N.Y. ist internationale Makensiedlung, keinen Charakteristik. Und im Mittelwesten fühlt niemand sich arg fremd...

Wir dürfen nun keinesfalls auch A. verlassen. Müssen es selber schaffen. Europa bestimmt sich selber – oder niemand wird es selber können – Aber es ist wichtig, es ist sogar notwendig, den Trost, die Stärkung zu sehen. Eleiten die Rosetten zusammenzugehen.

Und da ist ein Rosetten wichtiger Formats. Diese Reservoir von Kräften, ... Menschenmaterial ... Schätze, unabsehbar. Ihre Größe gewaltig: es kann mit der Menschheit nicht schlecht gehen. Amerika gehört zu den großen Zukunftsgarantien.

+

Oscar Wilde entdeckt Amerika.

Von Klaus Mann.

Am 24.Dezember 1881 schiffte sich Oscar Wilde auf der "Arizona" in Liverpool nach New York ein. Damals war er achtundzwanzig Jahre alt und hatte noch keines von den Werken geschrieben, denen er in der Geschichte grosser europäischer Literatur seinen M Platz

Stadtbibliothek München
204/72

11

Hoffnung auf Amerika.

Disposition.

Mein Aufenthalt von vor 8 Jahren.
Verändrung. (How do you like ... ? Did it change ?)

Damals: Prosperity. Inzwischen Depression.
Nein: Ansatz meiner Prosperity – Skeptisches, nur eine Erfahrung weiter, sozialer ...

Die Wiederwahl Roosevelts. Die Gefahr Landon-Hearst. (Stoßtrupp: „Ist Zeit kaufen..!)
Teilung der Landes; nicht nur Arm.
Der Triumph (Abend im Rauchzimmer, Erin.) Beweis gegen Marsch der Presse.
Aber auch die sozialfreien „Reichen" für ihn gewesen. (Er hat A. vorm Bolschewismus bewahrt.)

Roosevelt und der Liberalismus.
Die lebendige Freiheit – Idee. Deshalb: gegen beide Diktaturen. Aber: Antifaszismus stärker. (Sympathien im spanischen Bürgerkrieg.)

Das soziale Erwachen der Jugend. Ein gewisser Anteil vorm Gest. Universitäten. Typus ...

Natürlich: im manchen zurück. (Der Kampf um die Gewerkschaften; am europäischen Verhältnisse in der zweiten Hälfte XIX. Jahrh. Wiederum.
Im anderen: sowieso. Höhere Lebens-

Freilich,es gibt weite Kreise in Nordamerika - im Mittelwesten etwa oder in den Südstaaten -,die ohne jeden inneren oder äusseren Kon=takt zu den europäischen Verhältnissen leben,die nicht wissen,was bei uns vorgeht und buchstäblich der Ansicht sind,Mussolini sei ein Maler aus dem Renaissance-Zeitalter und Hamburg liege in Russland.Diese Milieus,für die es auf der weiten Welt nichts gibt,ausser Amerika - "God's country" und eigentlich nicht viel mehr,als die - grosse oder kleine Stadt,in der sie leben,mögen zahlenmässig sogar die überwiegen=den sein;keinesfalls sind sie es,die,in geistiger oder in politischer Hinsicht,das Schicksal ihres Landes bestimmen.

Bei der ganzen Intelligenz,und besonders beim wertvolleren Teile der Jugend,ist das Interesse fürs Europäische,die Teinahme an den Vorgän=gen in unserem Erdteil sehr lebhaft und stark entwickelt.Man verfolgt wahcsam und genau die politischen Konstellationen;man wägt die Chan=cen;man erhofft von Herzen den guten Ausgang.Nicht nur mit dem Ver=stande ist man beteiligt;vielmehr auch mit dem Gefühl.Viele Amerikaner haben eine zärtliche Hinneigung zu bestimmten europäischen Sphären: Paris oder Wien,Salzburg oder Venedig,Oxford,Heidelberg oder Florenz: das sind kulturelle Begriffe,Stätten der Wallfahrt für Hunderttausende guter Amerikaner.Man vergesse nicht,dass aus diesen Vorlieben,diesen Zärtlichkeiten - und mögen sie selbst das modisch-Snobistische streifen - oft ein bedeutsames Politikum werden kann,und dass gerade im Fall von Oesterreich ganz ohne Frage ein gar nicht zu übersehendes politi=sches Factum aus ihm man geworden ist.Diese ganze Schwärmerei für Salzbur=ger Barock und Tiroler Trachten;für Mozart und Wiener Walzer;für Heurigen und den Fiaker - man unterschätze das nicht,das könnte poli=tische Konsequenzen wichtiger und guter Art haben,hat sie vielleicht schon gehabt...Es gibt gewisse Werte und Reize,gewisse Stimmungen und Ueberlieferungen in Europa,die der Ameriakner liebt - wirklich LIEBT -,

und die er sich nicht will zerstören lassen...

Was meine ich denn schliesslich, wenn ich sage, "Hoffnung auf Amerika", und worauf will ich hinaus? - Ich meine, dass die weisse Menschheit nicht ernsthaft, nicht wirklich und auf die Dauer gefährdet sein kann, so lange es dort drüben, auf der andren Seite des Ozeans, dieses unge= heure Reservoire von Kräften gibt. Dort drüben erlebt die weisse Mensch= heit, erlebt unsere Gesittung eine Art von zweiter Jugend - daran sol= len wir denken, wenn Müdigkeit und Verzagtheit Macht gewinnen wollen über unsre Gedanken. Aergern wir uns doch nicht an manchen groben, naiven, uns unverständlichen Zügen, die diese Jugend aufweist - wie Jugend immer es tut. Lassen wir uns vielmehr von der Berührung mit ihr erfri= schen und zuversichtlicher stimmen.

Ich bin - so viel kann ich versichern - von meiner Reise nach Amerika froher zurückgekehrt, als ich es war, ehe ich sie angetreten. Von dem élan vital dieses grossen Volkes hatte sich mir ein wenig mitgeteilt. Ich fände es wieder leichter, ein guter Europäer zu sein - guter Europäer von ganzem Herzen - , seitdem ich weiss und es neu erfahren habe, dass die guten Europäer an den guten Amerikanern wahrhaftig Freunde und Kameraden haben.

Meine Damen und Herren -

lassen Sie mich, ehe wir zum Thema kommen, Ihnen in zwei Worten sagen, wie froh ich darüber bin, wieder einmal in Bratislava bei Ihnen zu sein - in dieser schönen Stadt, die mir von Mal zu Mal, von Be= sucht zu Besuch immer noch besser gefällt und die schon anfängt, mir ganz vertraut zu werden. - Und nun, noch dazu, an einem so feierlichen Tage, da Sie den ehrednen Besuch Ihres Präsidenten hatten - u n s e r e s Präsidenten, darf ich wohl sagen; denn Sie wissen es ja vielleicht, dass ich seit einigen Monaten - wie mein Vater u d wie mein Onkel Heinrich Mann - Bürger der Tschechoslo= wakischen Republik zu sein den Vorzug habe. Ich stehe also heute als ein Compatriot vor Ihnen, und bin stolz darauf, ~~es zu sein~~, und hoffe von Herzen, dass ich Ihrem - dass ich u n s e r e m Lande keine Unehre machen werde: draussen in der Welt nicht, und nicht heute abend, in diesem Saal.

Die Stimmung?

Die Stimmung ~~ist~~ hat in manchen Hinsichten zu der von 1928 zurückgefunden; man glaubt an eine neue Prosperity. Dazwischen liegt die Depression. Sie ~~war~~ ist wohl noch weniger, weltrüttelnder gewesen, als wir sie eine bis vorgestellt haben. Ein enormer Stoß, man glaubte den Weltuntergang nahe. Deshalb ist man nun vorsichtiger, zurückhaltender, wenn man von einer neuen Prosperity spricht. ~~Aber~~ ~~aber~~ Die unwirtschaftliche Zuversicht, das enorme Selbstvertrauen ~~ist~~ sind nicht mehr da. Man war zu tief unten; man ist skeptischer, gebrannter, vor auf neue Zwischenfälle, neue Störungen gefaßt. Vor allem ist das sozirale Gewissen, ~~[illegible]~~ gestärkt; eine Empfindlichkeit für die sozirale Problematik, vor allem bei den jungen Intellektuellen, ist wohl das Ergebnis jener Streckenverfahrung: der Depression, die ~~ganz~~ so beängstigend nahe an ... Abgründe geführt hat. Aber trotzdem: ein neuer Optimismus meldet sich, es geht aufwärts, das Schlimmste ist überwunden, der Blick in

Stadtbibliothek München
173/72

Der Figur des Präsidenten wächst mit der Zeit eine Popularität sehr grossen Stils zu;sie bekommt Züge - durchaus nicht eines Diktators,aber eines Volkskäisers.Was er will und [redacted] anstrebt, wird in der Tat von breiten Schichten der Bevölkerung herzhaft und nur mit ganz gelegentlichen Vorbehalten bejat.Man glaubt und man vertraut,dass er die Stärke und die Klugheit,die Integrität,die Geschicklichkeit und die rechte Methode habe,dem Lande die neue Krise zu ersparen,die ersehnte prosperity zu gewähren.

Muss ich betonen,dass auch in den Vereinigten Staaten die Gegenwart schwere und ernste Sorgen kennt?Aber ich wiederhole - worauf es mir wesentlich anzukommen scheint -:
Dass dort drüben ein positives Verhältnis zur Zukunft festzustellen ist - bei der intellektuellen Elite und bei den Massen -; ein vertrauensvoller Wille zur Zukunft,ja:ein Enthusiasmus für die Zukunft - man spürt ihn wie ein erfrischendes Element in der Luft...

16 — 11.

Stadtbibliothek München
204172

M 150

Donnerstag, 18. Mai 1937

Hoffnung auf Amerika

Vortrag Klaus Manns.

Der Sohn des großen deutschen Dichters und Nobelpreisträgers Thomas Mann, Klaus, hat trotz seiner Jugend — er zählt kaum dreißig — bereits tiefe Einblicke in die geistigen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bezirke vieler Länder und Völker genommen. Zuletzt war er zum zweitenmal in Amerika: diesmal nicht bloß als Weltbummler. Klaus Mann lebte einige Monate in New York und anderen großen Städten, um das Leben Amerikas unmittelbar kennenzulernen. Ein inniger Kontakt mit der Universitätsjugend, hohen Staatsfunktionären, Führern der Arbeiterbewegung, mit Künstlern, nicht zuletzt mit den einfachen Männern aus dem Volke ermöglichte ihm, hinter die Fassaden des Amerikanismus zu blicken. Die wichtigste Erkenntnis, die Klaus Mann aus Amerika nach Europa mitbrachte, war die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Europa bei allen Menschen ein Gefühl absoluter Lebensfreude, Zukunftsbejahung und des Positivismus vorherrsche. In den Vereinigten Staaten interessiere man sich — erzählte Klaus Mann in seinem Vortrag — in den letzten Monaten für alle europäischen Geschehnisse. Die führenden Geister der Vereinigten Staaten stehen heute auf dem Standpunkt, daß es für sie kein Isolieren gibt. Denn die ganze zivilisierte Menschheit sei auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, wenn auch Ozeane dazwischen lägen. Die Unterschiede zwischen den Kulturen in Europa und in den Vereinigten Staaten werden immer geringer. Amerika hat den Vorsprung Europas auf geistigen, künstlerischen und sozialen Gebieten bereits eingeholt. Die kraftvolle Persönlichkeit Roosevelts hat auch das soziale Gewissen wachgerüttelt. Im Theater und Film setzen sich ernste, künstlerisch wertvolle Stücke immer mehr gegen den Kitsch durch. Diese Entwicklung sei — meint Klaus Mann — eine Folge des hundertprozentigen amerikanischen Positivismus. „Wo es Vertrauen zur Zukunft gibt, kann die Angst vor der Kritik und dem Geist nicht aufkommen."

Für Österreich zeige man in den Vereinigten Staaten sehr viel Sympathien und Liebe. Die Salzburger Festspiele, „Das weiße Rößl", Tiroler Trachten, die Wiener Oper und andere Kulturgüter Österreichs bilden für den Amerikaner eine eigene Begriffswelt. Die Verbindung mit europäischen Kulturzentren sei es gewesen, die auch das politische Interesse der Vereinigten Staaten für Europa wachgerufen habe.